95
138

Staatl. Bibliothek
Regensburg

95.138

Die Flucht aus Liebe.

Ein

Lustspiel in fünf Aufzügen

von

J. F. Jünger.

95.138

Regensburg, 1804.
bey Montag und Weiß.

SBR069026215582

Personen.

Werner, ein reicher Kaufmann.
Fritz Werner, sein Sohn.
Franziska, seine Nichte.
Rosalie, seine Ziehtochter.
Baron Sternheim.
Baron Birk, sein Neffe.
Cecilie, seine Nichte.
Van der Herd, ein holländischer Kaufmann.
Richter, Werners Buchhalter.
Sophie, Franziska's Mädchen.
Ein Kammerdiener des Baron Birk.
Friedrich, Fritz Werners Bedienter.
Bedienter des Baron Sternheim.
Bedienter des alten Werners.

Die Handlung ist theils in Werners, theils in Baron Sternheims, theils in Ceciliens Wohnung, und währt vom Morgen bis Abend.

Staatl. Bibliothek Regensburg
G00

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer in Werners Hause mit Seitenthüren).

Werner (sizt und schreibt), Richter (steht hinter ihm).

Werner. Richter!

Richter. Herr Werner!

Werner. Haben Sie dem alten Herrmann die Wechsel präsentirt?

Richter. Ja, er hat sie sogleich acceptirt.

Werner. Und Schüler? was sagte der?

Richter. Er schien mir etwas betroffen darüber, als ich ihm sagte, daß Sie künftige Woche mit ihm abschliessen wollten. Ich glaube, es steht nicht so ganz gut mit ihm!

Werner. Das habe ich gleich vermuthet! Der Mann hat viel Unglück gehabt. Man muß ihn

nicht drücken. Warten wir noch mit dem Abschluß. Wissen Sie was? Hier sind ein paar Hamburger Briefe. Gehen Sie nach Tische zu ihm und fragen Sie ihn, ob er keine Hamburger Papiere braucht? Vielleicht kann er sich indessen damit helfen.

Richter (sieht die Wechsel an). Aber lieber Herr Werner, er ist ein wenig stark im Rest!

Werner (schreibend). Das weiß ich!

Richter (wie oben). Und Sie setzen noch zweytausend achthundert Gulden dran?

Werner (die Feder hinlegend). Ich habe bey Schülers Vater die Handlung gelernt. Ihm verdanke ich alles, was ich weiß, und den ganzen Reichthum, mit dem mich Gott gesegnet hat. Begreifen Sie jezt, warum ichs thue?

Richter (steckt die Wechsel ein). Eine in unsern Tagen sehr seltene Dankbarkeit!

Werner. Desto schlimmer für die Menschheit, wenn sich die Dankbarkeit so selten macht! Soll ich aber darum auch bübisch handeln, weil es Andere thun? Sie wissen, ich mache die neuen Moden nicht gern mit. (Schreibt wieder)

Richter. Der Mann war vorhin wieder hier, den Sie in Geschäften nach Livorno schicken wol-

len. Soll ich ihm die zweyhundert Gulden auszahlen?

Werner (legt die Feder nieder). Sechs Kinder hat er, sagen Sie?

Richter. Sieben!

Werner. Du mein Himmel! Wie kommt aber auch ein Mann zu sieben Kindern, der sich selbst kaum ernähren kann!— Wissen Sie was? Leihen Sie ihm, wie aus Ihren Mitteln noch zweyhundert, damit er seiner Frau und seinen Kindern etwas hier lassen kann. Lassen Sie sich eine Verschreibung von ihm geben, und zerreissen Sie sie nachher.

Richter. Lieber Herr Werner, was für ein Herz haben Sie!

Werner. Ich bitte mir aus, daß Sie mir nicht den Panegyrikus meines Herzens machen! Es hat mir in meinem Leben Konfusionen genug gemacht!

Richter. Und sind so uneigennützig dabey, thun Ihr Gutes so im Stillen!

Werner (lächelnd). Vielleicht bin ich eigennütziger, als Sie denken, lieber Richter! Seit unsere Windbeutel und Verschwender ihr Gold

und Silber auf sich herum hängen, und zur Schau tragen, begnügt sich der wahrhaft reiche Mann mit einem ganz einfachen Tuchkleide. Man muß mit seinen Wohlthaten so wenig prahlen, als mit seinem Reichthum, wenn man nicht Gefahr laufen will, für beides theuer zu büssen. — Was ich sagen wollte — schicken Sie doch, ob die sächsische Post herein ist? Ich muß Briefe von meinem Sohne bekommen. Ich kanns kaum erwarten, ihn in meine Arme zu schliessen! Das wird ein Fest werden!

Richter. Ja wohl ein Fest! Es sind nun volle achtzehen Jahre, daß Sie ihn nach Amsterdam schickten.

Werner. Für mein Vaterherz so viele Jahrhunderte! Es wurde mir sauer, mich von ihm zu trennen! Aber ich that mir lieber Gewalt an, und schickte ihn schon in seinem achten Jahre zu meinem Bruder nach Amsterdam, wo die Sitten viel einfacher sind, und es weniger Verführung giebt, als hier, ehe ich ihn hier behielt und es darauf wagte, ihn in Grund und Boden verderben zu lassen. Die Verführung ist gar zu groß hier, lieber Richter, und der bösen Exempel gar zu viele.

Richter. Ja, ja! Grosse Städte, grosse Sünden! — Er muß sich recht hübsch ausgebildet haben?

Werner. Das will ich meinen! Er ist in England, ist in Ost- und Westindien gewesen, hat die Welt gesehen, ist nicht gereist, wie ein Koffer! Er hat immer in Häusern servirt, wo es grosse und viele Geschäfte gab! Wenn er nur schon da wäre! Seinem lezten Briefe nach muß er in diesen Tagen eintreffen. Vielleicht heute noch.

Richter. Ich bin überzeugt, daß er klüger zurückkommt, als so viele hundert Andere, die—

Werner. Mir thut das Herz weh, so oft ein junger Mensch an mich addressirt wird, den seine Eltern auf Reisen schicken. Was lernen denn die mehresten? Geld verthun, sonst nichts, und das Schwazen und Räsonniren in den Tag hinein. Da schnappen sie hin und wieder etwas auf und wissen's hernach nicht recht anzubringen. Solche aufgeschnappte Kenntnisse kommen mir dann just so vor, wie ein Juweel in der Nase eines Indianers. An sich ist der Juweel freylich kostbar, aber er wird durch den Ort, an welchem er angebracht ist, lächerlich. Nein, ich habe meinen

Sohn auf Reisen geschickt, um Geld verdienen zu lernen, und meine Korrespondenten müßten denn alle lügen, oder es ist ein braver Kerl aus ihm geworden. — Wie gesagt, lieber Richter, nur bald die sächsischen Briefe.

Richter (packt seine Papiere zusammen und geht ab).

Ein Bedienter. Baron Sternheim will aufwarten.

Werner. Soll nur kommen. (Bedienter ab) Jezt kann ich mich auf eine Porzion Unsinn gefaßt machen. Ein albernes Geschöpf, dieser Sternheim. Es ist unbegreiflich: der Mensch bringt seine ganze Lebenszeit damit zu, Antiquitäten aufzusuchen, und für die Verwüstungen, die die Zeit in seinem Gesicht angerichtet hat, ist er blind.

Zweyter Auftritt.

Werner, Baron Sternheim.

Werner. Ihr Diener, Baron Sternheim! Sie sehen ja recht vergnügt aus!

Sternheim. Ich habe auch Ursache dazu! Ich habe diesen Morgen das seltenste Kabinetstück entdeckt —

Werner (trocken). Und ich habe eines bey mir, das gewiß seltner ist!

Sternheim. Eine Antike von unschätzbarem Werth!

Werner (wie oben). Meines ist auch eine Antike; ob sie aber unschätzbar ist —

Sternheim. Lassen Sie doch sehen, Freund!

Werner (hält ihm einen Taschenspiegel vor). Da sehen Sie!

Sternheim. He he he! Immer der launige Werner! Aber, Freund, man sieht es wohl, daß Sie kein Kenner sind! Dieser Styl ist ganz modern!

Werner. Der Styl wohl, desto älter ist die Materie.

Sternheim. Aber wieder auf die Hauptsache zu kommen: Sie würden mir einen unendlichen Gefallen thun, wenn Sie mir hundert und funfzig Dukaten liehen.

Werner. Hören Sie, lieber Baron, wir beide sind auf einem Fusse, daß wir keine Komplimente miteinander machen. Ich habe Ihnen gar nichts einzureden, wegen meiner kaufen Sie Gemmen, Kameen und Antiken, so viel Sie wollen, aber

erlauben Sie mir, daß ich Ihnen das sage: Wenn Sie so fortfahren, Seltenheiten zu kaufen, so werden Sie es bald dahin bringen, daß am Ende ein Dukaten die größte und seltenste Seltenheit in Ihrem Hause ist.

Sternheim. Ich muß Ihnen gestehen, Freund, der Fall ist würklich schon.

Werner. So? Für einen, der Geld borgen will, ein sehr sonderbares Geständniß!

Sternheim. In unsern Zeiten so sonderbar eben nicht. Vormals verschwieg man seine Schulden, wenn man Geld borgen wollte; jezt prahlt man damit. Denn heut zu Tage spricht die Last der Schulden mehr für die Wichtigkeit eines Mannes, als vormals die Schwere seines Beutels.

Werner. Ey gehorsamer Diener, da ist mir die alte Mode doch wieder lieber!

Ein Bedienter (bringt Briefe).

Werner (überlauft geschwind die Aufschriften). Ah, da ist einer von meinem Sohn. Mit Ihrer Erlaubniß. (ab ins Kabinet)

Dritter Auftritt.

Sternheim allein, dann Sophie.

Sternheim (allein). Der Mann ist ein wahrer Vandale in Sachen des Geschmacks! Aber was will ich mit ihm machen? Er hat Geld, und eine schöne Ziehtochter, die einmal hunderttausend Gulden von ihm bekommt. Wenn es mir gelingt, das Mädchen zu kapern, dann will ich erst Antiken kaufen! Holla! Ich höre jemanden. (Sophie tritt mit einem Buche in der Hand ein). Die Nymphe meiner Göttin! Wo habe ich denn geschwind mein Billet? Hier! Ah, schöne Nymphe meiner spröden Diana, schon wieder ein Buch?

Sophie. Ich habe es eben für mein Fräulein von Bücherverleiher geholt. O, mein Fräulein und ich sind gewaltige Liebhaberinnen vom Lesen!

Sternheim. Und vermuthlich ein Roman?

Sophie. Versteht sich! Es sollen wunderschöne Sachen darin stehen, ich habe schon unterwegs ein wenig hinein gegukt, und habe gleich über den ersten Brief weinen müssen.

Sternheim. Also in Briefen? (indem ers ihr aus der Hand nimmt). Nun da kanns wohl nicht

schaden, wenn auch einer mehr darin ist? (er legt das Billet hinein).

Sophie. Pfui doch! Was machen Sie denn? (Werner tritt ein).

Sternheim. (indem er ihr das Buch zurück und zugleich einen Gulden giebt) Bst!

Sophie. (ab)

Vierter Auftritt.

Werner, Baron Sternheim.

Werner. Freude über Freude! Mein Sohn kommt, um seinen alten Vater für seine achtzehenjährige Abwesenheit zu entschädigen! Er fährt vielleicht schon in diesem Augenblick durchs Thor! — Und er ist keiner von euren jungen Windbeuteln; er ist ein solider, stiller, geschickter junger Mann, der das Seinige gelernt hat!

Sternheim. Nun, da werden wir ja einen allerliebsten Kontrast haben! Sie wissen, daß ich alle Stunden einen Neffen von Berlin zurückerwarte.

Werner. Bravo! Da haben wir einen Sausewind mehr in Wien! Der wird's nach allem,

was man von ihm hört, mit seinem Vermögen auch nicht lange treiben.

Sternheim. Pah, ein Vermögen von achtzigtausend Gulden jährlicher Einkünfte verthut man nicht so leicht!

Werner. Man schöpft am Ende Brunnen aus, lieber Baron, und man hat Beyspiele, daß sogar Seen ausgetrocknet sind! Um Vergebung, wie hoch belief sich Ihr Vermögen vor Zeiten?

Sternheim. Sprechen wir davon nicht! Das sind Odiosa: Soll denn ein Kavalier leben, wie ein Spießbürger? Ich lobe es gerade an meinem Neffen, daß er brav aufgehen läßt. Ich bin nur neugierig auf seine Person, denn ich habe ihn in meinem Leben noch nicht gesehen. Wenn er meiner seligen Mutter Schwester ähnlich sieht, so muß er ein schöner junger Mann seyn.

Werner. Und mein Fritz! Der muß erst ein stattlicher Bursche geworden seyn! ich erinnere mich seiner Züge zwar nur noch ein wenig dunkel, so gut als gar nicht; denn es ist schon so lange, daß er von mir weg ist: aber ich weiß es noch recht gut, daß er da in der ganzen Nachbarschaft für den schönsten Knaben galt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Franziska und Rosalia, (Franziska ist bis zum Kindischen jugendlich gekleidet, Rosalia aber sehr einfach, Franziska hat dasselbe Buch in der Hand, in welches der Baron vorhin sein Billet steckte).

Sternheim (für sich). Teufel! Ist das Buch in die Klauen der Alten gekommen! Und also mein Billet auch!

Werner. Was ist das, Franziska? bist du diese Nacht zum zweytenmale auf die Welt gekommen? (Er geht um sie herum).

Franziska. Was wollen Sie damit, mon Oncle?

Werner. Ich sah nur nach, ob du das Gängelband an den Schultern hast? Weißt du wohl, daß ichs recht unverschämt von deinem Anzuge halte, daß er dein Gesicht so geradezu Lügen straft?

Franziska. Aber ists denn einem Mädchen zu verdenken, wenn sie ein wenig Intention auf Ihren Anzug verwendet?

Werner. Ein Mädchen von deinen Jahren sollte sich mit den Intentionen gar nicht mehr befassen!

Franziska. Ein Mädchen von meinen Jahren! Was das für ein Apropos ist!

Werner. Ich finde es sehr apropos! und wenn du deinen Taufschein ansehen willst, so wirst du diese Kleidung nichts weniger, als apropos finden.

Sternheim. Darf ich fragen, was Sie da für ein Buch haben? Er will es ihr aus der Hand nehmen, sie hält es fest).

Franziska. Ein ganz neues Werk; ich lese nie alte Werke.

Werner. Das ist gar nicht hübsch, Nichte, daß du so wenig Achtung für deine Zeitgenossen hast! (ab in ein Seitenzimmer).

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Werner.

Franziska. Da höre man, was das für Pertinenzien sind! Ich bin coupable im Stande zu seyn — Solche Rendesvous haben wir nun immer mit einander, ich und mein Herr Onkel!

Sternheim. Darf ich mir das Buch ausbitten?

Franziska. Ich habe es selbst noch nicht angesehen, aber mein Bücherverleiher kennt schon mein Geschmack. Es wird wieder so etwas Sintivisches seyn, denn mit der Gelehrsamkeit gebe ich mich nicht ab. O hören Sie, da habe ich vorige Woche ein Buch gelesen, es hieß: Karl von Karlsberg oder das menschliche Elend, das hat mich erschrecklich inficirt.

Sternheim. Das glaub ich! Ha ha ha! Der blosse Titel klingt aber auch schon coutagiös.

Franziska. Aber sehen wir doch, was es ist. (Indem sie das Buch öffnet, fällt das Billet heraus). Was ist das? (Sie bückt sich geschwinde darnach).

Sternheim (der zu spät darnach grif). Vielleicht der Wasch- oder Kuchenzettel, den jemand zum Zeichen hinein gelegt hat.

Franziska. Ey, ja doch ein Wasch- oder Kuchenzettel, das weiß ich besser. Verfolgung, nichts als Verfolgung. Sie können nicht glauben, wie ich schon in meinem Leben von Liebhabern gequält und turbirt worden bin, aber ich muß mir selbst das Zeugniß geben, daß ich alles mit der größten Assignation ausgehalten habe; Geben Sie Achtung, da wird wieder einer von meinen Aponenten weggekriegt haben, daß das

Buch

Buch für mich geholt wird, und hat sich hinter den Bücherverleiher oder das Dienstmädchen gesteckt, (sie riecht es an —) Und wie es riecht! Nach lauter Gibet und Guenille! Ah! Ich bin so betäubt! — Ich habe kaum das Herz es zu öffnen.

Rosalie. Erlauben Sie mir's.

Franziska. Um keinen Preis, Kind! Man hat Beyspiele, daß Briefe vergiftet worden sind; Ich habe einmal von einer gewissen Königin gelesen, die auf der Stelle des blassen Todes war, weil sie ein solches Billet zu unvorsichtig öffnete! Nein, ich möchte um die ganze Welt nicht an deinem Tod Schuld seyn. (sie öffnet das Billet) Richtig, eine Deklamazion d'Amour! das sehe ich schon an der Ueberschrift!

Sternheim (für sich). Zum Glück ist mein Name nicht unterschrieben! (leise zu Rosalien) Ich muß Ihnen gestehen, schöne Rosalie, daß das Gift, welches dieses Billet etwa enthalten kann, für Sie bestimmt war.

Rosalie. Für mich? Nun, da ists ja ein rechtes Glück, daß das Gegengift gleich bey der Hand ist.

Sternheim. Ich glaube wahrhaftig, Sie setzen ordentlich Ihren Stolz darein, so kalt und unempfindlich gegen mich zu seyn?

Rosalie. Das glauben Sie nicht, Herr Baron! Ich bin nicht Närrin genug, auf etwas stolz zu seyn, das in meiner Natur liegt, und mir folglich ganz und gar nicht zum Verdienst angerechnet werden kann. (für sich) Das wird er wohl hoffentlich verstehen. (zu Franziska, welche indessen gelesen hat) Sie sind ja ganz betroffen.

Franziska. Völlig strupirt! Du kennst meine Schwäche, Kind. Alles, was schön ist, reißt mich hin; und du mußt gestehen, daß dieses Billet so feurig, so hinreissend geschrieben ist, es sind so viele Lonqueurs darin! (giebt ihr das Billet nachsinnend). Wo mir recht ist, kenne ich die Hand.

Sternheim. Ja? Kennen Sie sie?

Franziska. Ich will wetten, daß das nicht das erste Billet ist, das ich von derselben Hand bekommen habe.

Sternheim (für sich). Der Guckuck auch!

Franziska (wie oben). Mir ist, als säh ich den Schreiber vor mir.

Sternheim (für sich). So mach ich mich aus dem Staube! Sie könnte Unrath merken. (laut) Meine Damen, ich habe die Ehre, mich zu empfehlen.

Franziska. Lieber Herr Baron, ich bitte, lassen Sie sich von diesem Vorfall gegen niemanden etwas merken!

Sternheim. Ey bewahre. (für sich) Ich werde kein Narr seyn!

Franziska Sie wissen, Ehre und Repetition sind das Kostbarste, was ein Mädchen hat.

Sternheim. O, das weiß ich!

Franziska. Die Welt ist ohnehin so meprisant!

Sternheim. Von der Seite haben Ihro Gnaden nichts zu fürchten. Man darf sie nur auf einen Blick sehen und die Medisance selbst muß verstummen!

Franziska (mit einer tiefen Verneigung). O, ich bitte unterthänig! Es freut mich, daß ich in so gutem Kredit bey Ihnen stehe!

Sternheim. Unterthäniger Diener! (ab)

Siebenter Auftritt.

Franziska und Rosalie.

Franziska. Nun? Was ist denn das? Du stehst ja da, wie versteinert! Gerade wie die medizinische Venus in des Herrn Barons Sammlung! Nicht wahr, das Billet ist recht abominabel geschrieben?

Rosalie (indem sie ihr das Billet zurückgiebt). Ja wohl, recht sehr abominabel! (für sich) Wenn die alte Närrin erst wüßte, was das Wort heißt!

Franziska. Nun mache, daß dir auch einmal jemand so etwas schreibt!

Rosalie. Ich versichere Ihnen, wenn sich jemand unterstände, solchen Unsinn an mich zu schreiben, ich würde es ihm wenig Dank wissen; denn ich müßte entweder glauben, er wolle mich foppen oder beleidigen.

Franziska. Foppen oder beleidigen? Sag Sie mir, Jungfer, was Sie sich da für sonderbarer Impressionen bedient? Ich glaube, Sie ist eifersüchtig? Gelt, Jungferchen, Ihr würde es wohl thun, wenn Sie einmal ein solches Billet bekäme. Aber lasse Sie vor der Hand die Nase davon! Für eine Person von Ihrer Abstraktion

ist so etwas nicht! Sie muß aber deßwegen nicht glauben, daß andere Leute auch so unbedeutend sind, wie Sie!

Rosalie. Wenn auch Personen von meiner Extraktion, wie Ihro Gnaden vermuthlich sagen wollten, dann und wann dergleichen Kränkungen ausgesezt sind, wie Sie mir da eben zufügen, so haben Sie zum Glück Verstand genug, sie großmüthig zu übersehen.

Franziska (in einem grellen, schreienden Tone). Man höre doch, wie es die Mamsel hoch giebt! Wenn ich mich mit ihr abgeben wollte, so möchte ich Sie wohl um eine kleine Applikation bitten, wie Sie das eigentlich meint? Aber für dießmal will ich's Ihr noch so hingehen lassen. Da Sie aber einmal im Großmüthigseyn ist, so hoffe ich, Sie wird die Großmuth auch haben, sich sogleich bey meiner Toilette einzufinden, und mir meinen Kopfputz anders derangiren, denn so wie er jezt ist, gefällt er mir nicht (ab).

Achter Auftritt.

Rosalie und Werner (der eben eintritt, indem Franziska geht).

Werner. Das war ja die Stimme meiner liebenswürdigen Nichte? Und eben nicht im glimpflichsten Tone. Was hats gegeben, Rosalie?

Rosalie. O! gar nichts hats gegeben.

Werner. Gar nichts? Und dieses gar nichts klingt gerade so viel, als — recht viel. Daß Ihr Weiber doch immer nur dann so einsylbig seyd, wenn wir Männer euch zum Reden auffodern. Was giebts, es hat zwischen dir und meiner Nichte Händel gegeben?

Rosalie. Ich habe kein Recht mich zu beklagen; meine Lage —

Werner. Deine Lage! Kommst du mir wieder mit deiner Schwärmerey? Du bist die Tochter meines ältesten und besten Freundes. Ich habe ihm auf den Todbette versprochen, dich zu erziehen und zu versorgen! — Geht dir in meinem Hause etwas ab?

Rosalie (mit Innigkeit). Nichts, mein lieber zweyter Vater; Ihre Güte, Ihre Menschenliebe —

Werner. Bst! Meinen Panegyrikus wollt ich gerade hören. Was hast du dich denn also über deine Lage zu beschweren? Daß du meine Schwiegertochter wirst, daß weißt du; das hab ich beschlossen, und davon bringt mich nichts ab. — Närrchen, wenn sich meine alberne Nichte ungebührlich gegen dich beträgt, so laß sie reden, und lache sie brav aus. Du weißt ja, daß ich sie nie gegen dich in Schutz nehme. Im Grunde kann ichs ihr aber auch nicht verdenken, daß du ihr ein Dorn im Auge bist! Mädchen, Mädchen, du hast ihr gegen über immer erschrecklich viel Unrecht.

Rosalie. Ich? Unrecht?

Werner. Himmelschreyendes Unrecht, sag ich dir! Denke nur, Franziska bezahlt ihrem Zahnarzt einen Jahrgehalt von hundert Gulden, damit die Leute glauben sollen, sie habe noch ihre Zähne! Du hast die Deinigen alle noch, und sie kosten dir das ganze Jahr nicht einen rothen Heller. Muß sie das nicht verdriessen? Dann bist du jung und hübsch, heißt das nicht, einer alten Jungfer gegenüber teufelmässig viel Unrecht haben?

Rosalie. Hm! (lächelnd) Das ist wenigstens ein Unrecht, über das mich die Zeit mit ihr aussöhnen wird.

Werner. Wenn sie es anders erlebt. — Also sey gescheut, Närrchen. Es steht geschrieben: Ertraget die Narren, dieweil ihr klug seyd! Du weißt, daß mir der liebe Hausfrieden über alles geht. Laß sie ihre französischen Brocken radebrechen, wie sie will, und lache sie brav aus. (will gehen, kehrt aber wieder um) Eben fällt mir ein: du klagtest vorhin über deine Lage, und wenn Ihr Mädchen mißmuthig seyd, so kommts mehrentheils von einem Defekt, den ihr in euerm Kleider- oder Putzschranke entdeckt habt. Da hast du einen Funfzigguldenzettel, und so hoffe ich, deinen Spleen auf einige Wochen radicaliter curirt zu haben. (Sie küßt ihm die Hand und geht mit ihm ab)

Neunter Auftritt.

Zimmer in einem Posthause nächst Wien.

Fritz Werner (allein auf und abgehend).

Fritz Werner. Nachgerade wird mir in diesem Neste die Zeit gewaltig lang! — Aergern

sollte es mich doch, wenn mein Brief den Baron verfehlt hätte, und ich umsonst und um nichts hier läge! Seinen lezten Briefen nach müßte er schon gestern in Wien eingetroffen seyn. Aber er muß ja hier durch. Doch wie! wenn er einen andern Weg genommen hätte? Das wär ein verdammter Streich. (Man hört ein Posthorn. Fritz springt ans Fenster) Wenn er das wäre! Richtig! Er ists! (zum Fenster hinunter). He! Baron Birk! Hier herauf! Dem Himmel sey Dank, so habe ich doch die Langeweile nicht umsonst gehabt!

Zehenter Auftritt.

Fritz Werner, Baron Birk, (beide fliegen sich in die Arme.)

Fritz Werner. Grüß dich Gott, Brüderchen! Mit welcher Sehnsucht habe ich dich nicht erwartet!

Baron Birk. Ey, ich hätte können um volle sechs Stunden früher da seyn, wenn nicht an meinem Wagen eine Achse gebrochen wäre. — Aber sage mir; dein lezter Brief ist so mystisch: warum hast du mich eigentlich hier erwartet?

Fritz Werner. Das sollst du sogleich erfahren. Ich habe schon lange aus meines Vaters Briefen bemerkt, daß er etwas mit mir vorhat. Was? konnte ich nicht errathen. In seinem leztern giebt ers klärer. Es wird dem alten Herrn die Zeit lang. Er möchte für sein Leben gern Großpapa seyn, und deßwegen soll der Herr Sohn heurathen.

B. Birk. Aha, ists das! Und der Herr Sohn will nicht?

Fritz W. Ach der Herr Sohn will wohl, denn er hat sich lange genug in der Welt herum gekugelt, um sich einmal nach Ruhe zu sehnen—

B. Birk. Nach Ruhe? Das machst du gut! Du willst heurathen, um Ruhe zu haben? Aber weiter!

Fritz W. Also mein Vater schreibt mir da etwas von einer Pflegetochter, die er für mich erzogen hat; es soll gar ein herrliches liebes Geschöpf seyn, aber —

B. Birk. Soll bey alledem doch eine Frau werden?

Fritz W. Du weißt meine Liebe zu Cecilien.

B. Birk. Sizt die noch immer fest in deinem Herzen?

Fritz W. Fester, als jemals! Eine Abwesenheit von anderthalb Jahren — denn so lange ists, daß ich sie das leztemal in Hamburg sprach — hat meine Liebe eher verstärkt, als verringert.

B. Birk. Und von ihrer Seite? Bist du ihres Herzens gewiß?

Fritz W. Ich habe dirs ja damals schon gesagt, wie sie es mit mir machte. Bald war sie so gefällig, so freundlich, so liebevoll gegen mich, und wenn ich meiner Sachen am sichersten zu seyn glaubte, wurde sie auf einmal wieder kalt, so gleichgültig gegen mich, daß ich hätte verzweifeln mögen. Mein einziger Trost ist nur, daß sie in der ganzen Zeit keinen andern Liebhaber gehabt hat.

B. Birk. Woher weißt du das?

Fritz W. Ich habe einen Spion in Wien, der auf jeden ihrer Tritte und Schritte Achtung giebt und mir alles treulich berichtet. O ich weiß alles, was sie betrift!

B. Birk. Weißt du denn, daß sie einen Bräutigam hat?

Fritz W. (erschrocken). Wie — einen Bräutigam?

B. Birk (lächelnd). Siehst du, daß du doch nicht alles weißt?

Fritz W. Unmöglich! unmöglich!

B. Birk. Ja, obs möglich ist, das weiß ich so eigentlich nicht, aber wahr ists. Ich will dir noch mehr sagen. Dieser Bräutigam ist—

Fritz W. Nun?

B. Birk. Dein unterthäniger Diener! Ja ja, starre mich an, wie du willst; es ist doch wahr! Mein Onkel Sternheim will durchaus, daß ich sie heurathen soll. Er hat ihr sogar den Antrag in meinem Namen gemacht, ohne daß ich ihm einen Auftrag dazu gegeben habe. Aber es ist nicht die Folge, daß Neffe Birk just das auch wollen muß, was Onkel Sternheim will, zumal da Onkel Sternheim seinem Neffen nichts zu hinterlassen hat, wenn er einmal abfährt, als Schulden. Und ein Onkel, von dem man nichts zu hoffen hat, ist so gut, als gar keiner, und hat folglich auch nichts zu befehlen. Sey also meinetwegen ganz ruhig. Es wird nichts aus dem Handel. Ich gebe dir mein Wort.

Fritz W. Wie sehr dank ich dir!

B. Birk. Dadurch sind wir aber um nichts gebessert. Dein Vater wird nichts desto weniger

darauf bestehen, daß du seine Pflegtochter heurathest!

Fritz W. Freylich wohl!

B. Birk. Vor der Hand kommts nur vor allen Dingen darauf an, zu wissen, ob Cecilie dich wirklich liebt, oder nicht?

Fritz W. Ich habe alle Ursachen, eher das erstere, als das leztere zu glauben.

B. Birk. Nach dem, was du mir von ihrem Benehmen von ihr gesagt hast, bin ich deiner Meinung. Man muß in solchen Fällen immer das Gegentheil von dem glauben, was ein Mädchen sagt. Wenn sie sagen „Nein“, so heißt das gemeiniglich „ja!“, versteht sich, so lange noch von keinem förmlichen Heurathsantrage die Rede ist; denn da geben sie es schon näher: Und dich ihr förmlich angetragen hast du ja noch nicht?

Fritz W. Nein, das nicht.

B. Birk. Vermuthlich stellte sie sich blos kalt gegen dich, um dich noch fester in ihr Netz zu ziehen, weil sie merkte, daß du Feuer gefangen hättest, das ist mir das wahrscheinlichste.

Fritz W. Mir auch.— Aber was thun wir denn?

B. Birk. Höre, mir fällt ein excellenter Gedanke ein. Dein Vater hat dich seit deiner frühesten Jugend nicht gesehen, und hat also so gut, als gar keine Idee von dir. Mein Onkel kennt mich noch gar nicht von Person. Wie! wenn wir unsere Rollen wechselten? Du bist Baron Birk und ich Fritz Werner.

Fritz W. Aber Cecilie wird mich ja erkennen.

B. Birk. Der mußt du es geradezu abstreiten, mußt ihr weiß machen, du habest dich nur für Fritz Werner ausgegeben, um zu erforschen, ob sie den Baron, oder den Menschen liebt?

Fritz W. Wenns nur gut geht!

B. Birk. Und warum solls denn nicht? Der Spaß dauert ja nur kurze Zeit. Es geschieht blos, um das Terrain zu recognosciren. So bald wir wissen, woran wir sind, legen wir die Masken ab. Damit dir aber meine Rolle recht natürlich lasse, so muß ich dich errinnern, daß du ein wenig den Sausewind spielest. Ich weiß, daß man in Wien von mir diese Idee hat. Wer eigentlich die Freundschaft für mich gehabt hat, das von mir auszustreuen, das weiß ich nicht. Ich mache indessen deinem Vater den Kopf brav

warm, damit ihm in der Folge sein wirklicher Sohn um so viel lieber ist. Also frisch, Baron von Birk! Ich kann den Spaß kaum erwarten! (Man hört ein Posthorn). Es ist angespannt! Laß uns einsitzen. Meine Kerls will ich unterwegs instruiren. (beide ab)

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer in Ceciliens Wohnung).

Cecilie und Rosalie (im Gespräche).

Rosalie. Ich konnte mir wenigstens das Vergnügen nicht versagen, mich persönlich zu entschuldigen, daß ich von der Einladung, diesen Nachmittag mit Ihnen spatzieren zu fahren, keinen Gebrauch machen kann.

Cecilie. Das thut mir sehr leid! Aber sagen Sie mir, Kind — Sie sind ungewöhnlich munter; Ihre Augen funkeln ordentlich! So hab ich Sie ja gar noch nicht gesehen! In der That, die Ursache, die Sie abhält, mit mir zu fahren, muß eine sehr fröhliche seyn!

Rosalie (verschämt). Ihnen die Wahrheit zu gestehen, das ist sie auch. Mein Bräutigam ist diesen Vormittag angekommen.

Cecilie.

[library stamp]

Cecilie. Ihr Bräutigam? Haben Sie denn einen? Davon wußt ich ja kein Wort!

Rosalie. Mein guter, lieber Pflegvater ist noch nicht damit zufrieden, mich bis hieher erzogen und mit Wohlthaten aller Art überhäuft zu haben. Er will mich auch durch Bande des Bluts an sich fesseln, will mich zu seiner Schwiegertochter machen.

Cecilie (ausser Fassung). Wie? Sie werden seinen Sohn heurathen?

Rosalie. Ja.

Cecilie (wie oben). Er hat ja nur diesen einzigen?

Rosalie. Nur diesen einzigen! — Was ist Ihnen? Sie verwandeln die Farbe?

Cecilie (wie oben). O nichts! (sie nimmt Blumen vom Busen und wirft sie von sich). Diese fatalen Blumen! Ich weiß doch, daß ich den Geruch nicht vertragen kann! (Auf und niedergehend für sich) Beynahe hätte ich mich verrathen! (laut) Jezt ist mir schon wieder besser — Fritz, heißt er, glaub ich, mit dem Vornamen?

Rosalie. Richtig, Fritz!

Cecilie (gezwungen). Und gefällt er Ihnen, dieser Fritz?

Rosalie. Warum soll ichs läugnen, da er mir zum Mann bestimmt ist? Gleich beym ersten Anblicke flog ihm mein Herz entgegen.

Cecilie (wie oben). Und er?

Rosalie. Schien auch Geschmack an mir zu finden. Wenigstens ist er mir vom ersten Augenblicke an nicht von der Seite gekommen. Nur jezt hat er sich nach dem Essen auf meine dringende Bitte ein wenig zur Ruhe begeben, weil er so viele Nächte durch gereist ist.

Cecilie (zerstreut). Also gefällt er Ihnen recht sehr?

Rosalie. O ja! Ich wünsche nur, daß er seinem Vater auch so gefiele, wie mir!

Cecilie. Wie so?

Rosalie. Sie wissen ja, alte Leute sind wunderlich. Er findet ihn für seine Jahre nicht gesezt, nicht solid genug. Er meint, weil er den größten Theil seiner Jugend in Holland zugebracht hat, sollte er ernsthafter seyn. Du mein Himmel! Ein Mann von sieben, oder acht und zwanzig kann ja nicht die Gravität eines Amsterdamer Bürgermeisters haben; dann hat er auch an seiner Oekonomie so manches auszustellen. Er macht ihm zu viel Aufwand. Je nun, er weiß,

daß sein Vater sehr reich ist. Freylich wohl hat er zwey Bedienten, und einen Kammerdiener mitgebracht, und das ist wohl etwas zu viel. Aber ich will ihm schon zureden, daß er wenigstens den einen Bedienten abschaft, und dann wird sein Vater schon wieder gut werden.

Cecilie (für sich). Diese innige Behaglichkeit, mit welcher sie von ihm spricht! Ich möchte bersten! (sich fassend). Eine Höflichkeit ist der andern werth, liebes Kind; wissen Sie also, daß mein Onkel willens ist, mich mit meinem Cousin Baron Birk zu verheurathen?

Rosalie. So? Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück dazu.

Cecilie. Das möcht ich wohl nöthig haben!

Rosalie. Wie das? Sie lieben ihn doch?

Cecilie. Ich? ganz und gar nicht.

Rosalie. Und wollen ihn doch heurathen?

Cecilie. Und warum nicht?

Rosalie. Aber einen Mann, den man nicht liebt!

Cecilie. Pah! Er hat ein Vermögen von achtzigtausend Gulden jährlicher Einkünfte. Mein Onkel sucht eine Frau für ihn, die ihm diese

achtzigtausend jährlich verthun und noch vierzigtausend Schulden dazu machen hilft, und hat, als ein Mann, der seine Leute kennt, seine Augen auf mich geworfen. Begreifen Sie nun?

Bedienter. Herr Baron Sternheim läßt fragen, ob er Ihro Gnaden mit seinem Neffen, dem Baron Birk, aufwarten darf?

Cecilie. Sind sie schon draussen?

Bedienter. Nein, er hat nur herüber geschickt, um zu wissen, ob Ihro Gnaden zu Hause sind.

Cecilie. Es wird mir ein Vergnügen seyn. Ich lasse aber bitten, daß sie bald kommen, weil ich im Begriffe bin, auszufahren. (Bedienter ab. Zu Rosalien) Desto eher werde ich sie wieder los.

Rosalie (aufstehend). So werde ich mich Ihnen empfehlen.

Cecilie. Warum denn, liebes Kind? Fürchten Sie etwa ein zärtliches Selb-Ander zu stören?

Rosalie. Das nicht! Aber, wenn ichs Ihnen aufrichtig gestehen soll: Ihr Herr Onkel ist unter allen Männern der, welchem ich am liebsten aus dem Weege gehe, und dann — (fröblich —)

möchte auch mein Fritz ausgeschlafen haben. (Sie küssen sich und Rosalie geht ab)

Zweyter Auftritt.

Cecilie (allein). Mein Fritz! Wie mir das Wort einen Stich ins Herz gab! — Für mich also wär er so gut, als verloren! Daß es auch ausser mir noch ein Mädchen geben muß, dem er so gefällt, wie er mir gefiel! — Indessen ihn geliebt zu wissen, das gieng allenfalls noch an: aber ihn auch verliebt zu wissen, und aller Wahrscheinlichkeit nach, ist er in Rosalien verliebt. Sie ist jung und hübsch, — mir geschieht schon recht! Warum betrug ich mich in Hamburg so spröde gegen ihn? Warum gab ich ihm nicht mehr Aufmunterung? — Pah! Vorbey ist vorbey. Ich will nicht mehr an ihn denken.

Dritter Auftritt.

Cecilie, B. Sternheim und Fritz Werner.

(lezterer sehr elegant gekleidet.)

Cecilie (für sich, indem sie sich umsieht). Was ist das? (sie steht ganz erstaunt)

Baron Sternheim. Hier, mein liebe Nichte, bringe ich dir deinen Bräutigam.

Cecilie (steht unbeweglich).

Fritz Werner (für sich). Dieses Erstaunen verspricht etwas! Mir scheints wenigstens nicht mit Unwillen gemischt zu seyn.

B. Sternheim. Nun, Nichte? Du sagst gar nichts? Kennst du denn den Baron gar nicht mehr?

Fritz W. Um Vergebung, lieber Onkel! Gerade das, daß die Cousine sich nicht die Mühe nimmt, mir etwas zu sagen, ist mir ein Beweis, daß sie sich meiner recht gut erinnert.

Cecilie. Ich hiesse Sie recht gern willkommen in Wien, wenn ich nur erst wüßte, unter welchem Namen ich Sie bekomplimentiren soll?

B. Sternheim. Unter welchem Namen? Je nun unter seinem eigenen!

Cecilie. Ja, wer nur den rechten wüßte!

B. Sternheim. Aber sagt mir einmal — Ihr schielt einander so bedeutend an, und stockt und stammelt, und wollt nicht mit der Sprache heraus! Wollt ihr euch einen Spaß mit mir machen?

Cecilie. Oder Sie sich mit mir?

B. Sternheim. Ich verstehe dich nicht!

Cecilie (lächelnd). Also das ist wirklich Baron Birk?

Fritz W. Wollen Sie mir meinen Namen abstreiten?

Cecilie. Aber in Hamburg führten Sie einen andern.

B. Sternheim. So? du Spitzbube!

Fritz W. Lieber Onkel, ich reiste damals inkognito, wie die grossen Herren. — (zu Cecilie) Wenn Sie mich also als Baron Birk bey sich accreditiren wollen, Cousine—

Cecilie. Meinetwegen! Ich habe ganz und gar nichts dagegen, das versichere ich Ihnen, gerade das Gegentheil. (für sich) Er hat mich gefoppt, so viel ich sehe; aber warte, das sollst du mir entgelten.

Fritz W. Sie werden finden, daß ich mit meinem Namen auch meinen Charakter vertauscht habe. Ich bin nicht mehr jener zärtliche, schmachtende Liebhaber, der ich in Hamburg war!

Cecilie. Sind Sie jemals ein Liebhaber gewesen? Das erste, was ich höre!

Fritz W. Wirklich? Ihr Gedächtniß scheint sehr kurz zu seyn.

Cecilie. Ey, mein Gedächtniß hat an andere und wichtigere Dinge zu denken, als an solche Kleinigkeiten!

Fritz W. An solche Kleinigkeiten? Und mit was beschäftigt sich Ihr Gedächtniß denn?

Cecilie (lachend). Mit meinem Gimpel, meinem Schooshund, meinem Kopfputze, kurz mit tausenderley Dingen von größter Wichtigkeit. — Die Liebhaber — du, mein Himmel! Das sind so überlästige Geschöpfe; sie erinnern uns ohnehin genug an ihre Existenz, so daß man sich gar nicht die Mühe zu nehmen braucht, sie im Gedächtnisse zu behalten.

Fritz W. Da haben Sie recht, und mit den Geliebten geht es uns eben so, wenn uns nicht gerade ihre Existenz verfolgt, so: thut es ihr Bild. — Aber Sie werden im ganzen Ernste finden, daß ich mich ganz und gar verändert habe. Ich kann jezt so sorglos, so vergeßlich, so unaufmerksam, so indolent seyn, daß Sie Ihre Lust und Freude an mir haben sollen.

Cecilie. Wirklich? Wissen Sie, daß Sie mir jezt viel besser gefallen, als vorhin?

Fritz W. Wissen Sie — (indem er ihre Hand ergreift und sie küßt) daß das mein Wunsch war?

Cecilie (zieht ihre Hand zurück). Ziehen Sie daraus nicht etwa Konsequenzen, die bitt' ich mir aus!

Fritz W. Keine andere, als daß — ich Ihnen wenigstens nicht zuwider bin!

Cecilie. Und in unsern Zeiten ist das von einem künftigen Ehemann schon sehr viel gesagt! Aber dem Onkel wird die Zeit lang. Erzählen Sie uns doch etwas neues von England.

Fritz W. Befehlen Sie nur, was Sie wissen wollen.

Sternheim. So etwas von neuen Moden, Neffe! Denn, so ein erklärter Liebhaber ich auch von Antiquitäten bin, so liebe ich doch im Anzuge das Moderne.

Fritz W. Sie werden also gehört haben, daß jezt die Engländer von Ton grosse dicke Perücken und Stiefeln tragen, so weit, wie Feuereimer: Und man sagt, diese Moden sollen zum Behuf der alten Stutzer aufgebracht worden seyn, die kein Haar mehr auf dem Kopfe haben, und am Podagra laboriren.

Sternheim (unwillig für sich). Hm Hm! Impertinent!

Cecilie. Das find ich in der That recht artig, daß die Modeerfinder auf die alten gichtbrüchigen Amorosos doch einige Rücksicht nehmen!

Fritz W. Sie müssen wohl, denn die jungen Leute geben sich nicht mehr sehr damit ab, dem schönen Geschlechte zu gefallen; die haben mit ihren Pferden und Hunden zu viel zu thun.

Cecilie (nach ihrer Uhr sehend). Aber jezt müssen mich die Herren schon entschuldigen. Ich muß ausfahren.

Fritz W. (für sich, indem er seinen Stuhl zurück schiebt). Meine verdammte Eifersucht! Jezt gäb' ich etwas drum, zu wissen, wo sie hinfährt! (laut) Sie scheinen heute noch eine Eroberung machen zu wollen?

Cecilie (lachend). Eine? Wenns auf mich ankäme, tausend.

Fritz W. Die können Ihnen nicht fehlen! Darf ich fragen, wo Sie hinfahren?

Cecilie. Was das für eine Neugierde ist! — Doch ja! Sie sind ja noch nicht mein Mann, folglich dürfen Sie es vor der Hand noch wissen. Ich mache erst drey oder vier Besuche,

dann fahre ich mit einer guten Freundin in den Prater, und dann wieder nach Hause. (mit einer Verneigung) Wenns also die Herren nicht übel nehmen — Nur vergessen Sie Ihre Lektion nicht, lieber Baron! (bedeutend) Sorglos, vergeßlich, unaufmerksam und indolent; das ist alles, was ich von Ihnen verlange.

Fritz (küßt ihr hastig die Hand). Himmlisches Mädchen!

Cecilie (lachend). Steht das auch in Ihrer Lektion.

Fritz. Es war nur um mein Gedächtniß zu schärfen. (Er bietet ihr den Arm und führt sie ab. Sternheim folgt ihnen).

Vierter Auftritt.

Zimmer in Werners Haus.

B. Birk (allein. Im Pudermantel, die eine Seite frisirt, die andere in Haarwickeln). Bis daher wär's glücklich gegangen! Accreditirt wär ich als Sohn vom Haus. Freylich schneidet mir der Alte verdammte Gesichter, aber es soll schon noch besser kommen! Ich will mich ihm so fatal, will ihm den Kopf so warm machen, daß er seine

Lust und Freude haben soll, wenn er entdeckt, daß ich nicht sein Sohn bin. Strafe muß seyn, wer heißt ihn denn so ein hübsches Mädchen im Hause haben? Birk, Birk, um deine Freyheit ists auf ewig geschehen! Hätt' ich das gewußt, Fritz hätte mich eher — Ach! der Alte! Jezt meine Rolle!

Fünfter Auftritt.

B. Birk, Werner (der sehr tiefsinnig eintritt).

B. Birk. Aber sagen Sie mir, Papa, was Ihnen ist? Immer so mürrisch, so verdrießlich. Ich dächte doch, Sie müßten Ihre herzliche Freude an Ihrem lieben Söhnchen haben?

Werner (trocken). O, die hab ich auch. Wirklich, meine herzliche Freude!

B. Birk. Hm! Das klingt, als obs Ihnen nicht so recht von Herzen gienge! — Wissen Sie wohl, daß ich mir Sie überhaupt ganz anders vorgestellt habe?

Werner. So? Und wie hast du mich dir denn vorgestellt?

B. Birk. Weil ich immer so lustig und aufgeräumt bin, so glaubte ich, in meinem Vater

einen Mann zu finden, der auch immer lustig wäre, immer scherzte und lachte.

Werner. Sieh, Fritz, wer immer lacht, lacht selten klug. Mit dir ist mirs gerade so gegangen, wie dir mit mir.

B. Birk. Wie denn so?

Werner. Du glaubtest an deinem Vater einen Narren zu finden; ich glaubte an meinem Sohne ein gescheuten jungen Mann zu finden. Wir haben uns aber beide gewaltig geirrt!

B. Birk. Ey, der Guckuck noch einmal, Papa! Sie sind ja ordentlich witzig! Wissen Sie wohl, daß Sie mich da auf die feinste Art von der Welt einen Narren genannt haben? Mais passe pour la façon! Jezt von etwas Ernsthaftem. Sie müssen mir erlauben, in Ihrem Hause eine Reform vorzunehmen.

Werner. Eine Reform, und worin soll die bestehen?

B. Birk. In allem. Ihre Lebensart zum Beyspiel ist so spiesbürgerlich, so — Ich habe schon gehört, daß bey Ihnen von Assembleen, Bällen, Spielgesellschaften und Konzerten gar keine Rede ist. Das werde ich alles einführen.

Werner (trocken). Das wirst du alles bleiben lassen.

B. Birk. Nein, Papa, das werde ich nicht! Ich bin es in meinem Gewissen verbunden.

Werner. In deinem Gewissen verbunden, zu spielen, und zu tanzen, und stundenlang Unsinn zu schwatzen? Ob du toll bist!

B. Birk. Glauben Sie denn, daß ich umsonst und um nichts will gereist seyn? Ich will der Welt zeigen, daß ich meinen Geschmack gebildet habe. Bisher muthete Ihnen keine Seele so etwas zu; man kannte Sie als einen schlichten, einfachen Mann, der nach dem, was man guten Ton nennt, wenig oder nichts fragt: Jezt aber, da man weiß, daß Ihr gereister Sohn wieder zurück ist —

Werner. Höre, Fritz! Mache nicht, daß ich meinen gereisten Sohn zum Hause hinaus werfe.

B. Birk. Ah, bewahre! das thun Sie nicht! dazu sind Sie viel zu galant. Ich müßte nicht Ihr Sohn seyn, wenn ich Ihnen das für Ernst annähme.

Werner (bitter). Lieber wäre mirs, wenn du nicht mein Sohn wärest!

B. Birk (lachend). Nun, wer weiß? Es wäre ja wohl möglich, daß ich untergeschoben wäre? Sie wären doch nicht der erste Vater, dem ein solcher Streich geschah! Was ich sagen wollte— Ja, Ihrem Ameublement steht auch eine grosse Veränderung bevor; Ihre Stühle, Tische, alles ist so altfränkisch!

Werner. Weißt du wohl, daß ich auf eben diesen Tischen und Stühlen sehr viel Geld verdient habe?

B. Birk. Eben darum müssen Sie von diesem Geld neue anschaffen. Warten Sie, ich habe die schönsten Muster und Zeichnungen aus England mitgebracht. Sie werden selbst Ihre Freude daran haben, wenn ich alles auspacke. Wahrhaftig, Papa, ich kann Ihnen nicht helfen! Es ist ja eine Schande, wenn man Ihre Zimmer ansieht! Alles von Anno Eins. In Ihrem Vorhaus habe ich die Reform schon angefangen. Die alte grosse nußbaumene Serviettenpresse muß weg.

Werner. Was? Die schöne Serviettenpresse, die ich noch mit deiner Mutter erheurathete?

B. Birk. Muß weg! Ist vielleicht schon weg! Auch die abscheulich grossen braunen Schränke,

die das ganze Vorzimmer so finster machen. Statt ihrer kommen Kupferstiche und Gipsbüsten hinein. Sie werden sehen, wie freundlich das alsdann aussehen wird. Sehen Sie nur einmal hinaus, ich habe schon angefangen, die Schränke auseinander nehmen zu lassen.

Werner. Das werde ich mir recht sehr verbitten. (Er öffnet die Mittelthür. Man sieht einige Leute, welche Mobilien und Bretter hin und herräumen). Was ist das? Wer untersteht sich, ohne meinen Befehl hier so zu wirthschaften? Wer sich unterfängt, nur das geringste anzurühren, muß auf der Stelle aus meinem Haus! (macht die Thür wieder zu). Das ist mir eine saubere Wirthschaft!

B. Birk (der indessen für sich herzlich gelacht hat). Ich versichere Sie, Papa, Sie werden Ihre Lust und Freude daran haben, wenn erst alles fertig ist.

Kammerdiener. Ihro Gnaden, die Eisen sind heiß. (ab)

B. Birk. Ah, das ist eine Hauptsache! Nun, Papa, auf Wiedersehen, (er umarmt ihn, und macht ihn über und über voller Puder). Keinen Groll weiter, hören Sie? keinen Groll weiter! (Hüpft singend in eine Seitenthür).

Sechs-

Fünfter Auftritt.

Werner (allein, indem er sich abstaubt). Macht mich der Wetterbube noch obendrein über und über voll Puder! (Man hört stark an einer Glocke ziehen 2c.

Sechster Auftritt.

Der Vorige.

(Ein Bedienter in Baron Birks Liverey lauft mit einen Brenneisen über die Bühne. Ein zweyter mit einem Glas Wasser auf einem Präsentirteller. Nach einer Pause). Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt! — Ja, ja. (indem er sich sezt) Das mag recht hübsch seyn, wenn einen dieses — Wohl dem! etwas angeht: aber von mir kann ich das eben nicht rühmen! — Was der Mensch für ein Narr ist, wenn er Projekte macht! Glaubt ich meinen Sohn gegen alle Narrheiten der jetzigen Welt zu sichern, wenn ich ihn in seinem Knabenalter nach Holland schickte, um ihn dort erziehen zu lassen; hofte ihn als einen Menschen wieder zu bekommen, den ich allen unsern jungen Leuten zum Muster aufstellen könnte, und er kommt als die Quintessenz aller

Narrheiten zurück! Hat er nicht in den paar Stunden, die er hier ist, in meinem Hause das Unterste zu oberst gekehrt, so daß ich's selbst kaum mehr kenne? Morgen werde ich hoffentlich in meinem eigenen Hause ein Fremdling seyn! und meine Närrin von Nichte macht er mir vollends ganz zur Tollhäuslerin! Die sizt drüben, und salbet, und mahlt sich, daß es eine Sünde und eine Schande ist. (es wird geläutet) Ey! so läute, das du schwarz wirst!

Siebenter Auftritt.

Werner, Sophie (tritt mit einem grossen Pappkasten, wie die Modehändlerinnen zu haben pflegen, ein; ihr folgt ein Mädchen, das noch einen trägt.)

Werner. Nun, Jungfer Trödelbude? Wohin so geschwind?

Sophie. Hat nicht meine Herrschaft geläutet?

Werner. Daß mir noch die Ohren gällen? Was giebts denn da? Kontrebande?

Sophie. Schawls und Binden und Bänder und Halstücher im neuesten Geschmack! Meine

Herrschaft will sich ganz neu nach der Vorschrift des jungen Herrn kleiden, so wie sich die Damen in England tragen — Ich bitte Sie, halten Sie mich nicht auf. (ab mit dem Mädchen)

Werner (allein). Der Teufel auch, dich aufhalten! Ich bin froh, wenn ich kein solches Fratzengesicht sehe. (Es wird wieder von beiden Seiten geläutet) Das geht; — es wär eben so gut, ich wohnte auf einem Kirchthurme.

Achter Auftritt.

Werner, ein Bedienter.

Bedienter. Herr Doktor Frick läßt sich Ihnen empfehlen, und ladet sich auf diesen Abend auf eine Suppe bey Ihnen ein, weil er gehört hat, daß der junge Herr heute angekommen ist, den er gern sehen möchte.

Werner. Es soll mir sehr angenehm seyn. (Bedienter ab) Ja, ja, der junge Herr ist wohl eine Narität, die der Mühe werth ist, daß man sie sieht, und wenns so fort geht, so werden wir alle noch in einen Naritätenkasten gestellt wer-

den. Narrheit ist ansteckend, wie die Blattern. Ich wette, daß ich in zwey Tagen lauter Marionetten um mich herum habe!— (sinnend) Aber eben fällt mir ein— Ja, ich muß schon einmal den Mann von Ton spielen, und meinen Sohn zum Essen einladen lassen.

Neunter Auftritt.

Werner, (der Kammerdiener sehr zierlich gekleidet, geht über die Bühne.)

Werner (für sich). Da geht ja eine von seinen Staatspuppen! Was der Kerl für ein wichtiges Gesicht macht! Als ob von der Frisur, die er meinem Sohn gemacht hat, das Wohl von ganz Europa abhienge! (laut) Hör' er, Monsieur Windsack, sag er meinem Sohne, ich würde diesen Abend Gäste haben, und hofte daher, er würde zur rechter Zeit zu Hause seyn. (Kammerdiener macht eine zierliche Verbeugung und geht ab).

Zehnter Auftritt.

Werner (ein junger Mensch mit einem Pappkasten.)

Der junge Mensch. Ihro Gnaden haben Haarbeutel im neuesten Geschmack zu sehen verlangt —

Werner. Ich? Geh er zum Guckuck mit seinen Haarbeuteln! Ich hätte den Teufel davon, einen solchen Gedankensack hinten an den Kopf zu hängen! So lange mir der Himmel meinen gesunden Verstand erhält, werde ich meine runde Perücke gewiß nicht ablegen!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, der Kammerdiener (welcher sehr affektirt spricht).

Kammerdiener. Ah, ist er da mit den Haarbeuteln? Nur hier herein! Der Herr Baron wartet darauf. (der junge Mensch ab)

Werner. Der Herr Baron? Was für ein Baron?

Kammerdiener (für sich). Das war dumm! (laut) Verzeihen Sie, ich versprach mich! Ich bin's noch von Reisen her gewohnt!

Werner. So? Noch von Reisen her? Also hat sich mein Sohn auf seinen Reisen für einen Baron ausgegeben? Eine neue Narrheit!

Kammerdiener (für sich). Das war wieder dumm. (laut) Mein Herr ist untröstlich, daß er sich für diesen Abend schon mit dem Baron Birk engagirt hat. Indessen glaubt er, nach eilf Uhr loszukommen, und wenn Ihro Gnaden so gegen Mitternacht auftragen lassen, so hoft er von der Ehre, mit Ihnen zu speisen, profitiren zu können.

Werner (aufgebracht). Was? Ich soll um Mitternacht zu Abend essen? Ich? Mein ganzes Eingeweide empört sich bey dem blossen Gedanken! Bey mir wird bürgerlich, das heißt, nach acht Uhr gegessen, und wer nicht zur rechten Zeit da ist, bekommt nichts! Versteht er mich? Sag er das meinem Sohne! Ich glaube gar, er lacht mich aus?

Kammerdiener. Ey bewahre! Daß würd' ich mich nicht unterstehen.

Werner. Ich wollt es ihm auch nicht rathen! — Sag er mir, Monsieur Puderbeutel, wo hat ihn denn sein Herr aufgelesen?

Kammerdiener. Mich aufgelesen? Das ist ein Ausdruck, den ich gar nicht verstehe. Ich erzeige dem Herrn Baron die Ehre — oder vielmehr, der Herr Baron erzeigt mir die Ehre —

Werner. Schon wieder der Herr Baron?

Kammerdiener (für sich). Ich glaube, der alte Fuchs merkt Unrath! Ich muß auf den Busch schlagen. (laut) Warum betrachten Sie mich denn so aufmerksam? Kommt Ihnen etwas an mir verdächtig vor?

Werner. Etwas? Alles; wenn ich sein Herr wäre, ich würde ihn keine Viertelstunde länger um mich dulden! Sag er mir; er spricht so besonders: ist er ein Ausländer?

Kammerdiener. Nein, ich habe das Unglück, ein Oesterreicher zu seyn!

Werner. Das Unglück? Alle Wetter! Jetzt hat er Zeit, daß er geht! Das Unglück! Ich will's ihm sagen, was er für ein Unglück hat; er hat das Unglück, ein Schufft zu seyn. Wer sich schämt, ein Oesterreicher zu seyn, verdient

nicht, es zu seyn. — (Der Kammerdiener geht ab. Ein Bedienter bringt ein Billet, und geht ab. Werner erbricht es) Von meinem alten Freund van der Herd! (liest) Eben bin ich von Amsterdam angekommen, und beym goldenen Ochsen abgestiegen. Ich hoffe, Sie und meinen lieben Freund Fritz, der vermuthlich schon in Wien eingetroffen ist, diesen Abend auf eine Suppe bey mir zu sehen. (Er legt das Billet wieder zusammen) Van der Herd, meines Sohnes bester Freund hier! Ein glücklicher Zufall! Wenn jemand meinen Fritz von seiner Narrheit kuriren kann, so ists dieser van der Herd! Ich will gleich hin zu ihm, will ihn zu mir einladen, und einen Plan mit ihm verabreden, wie wir allenfalls meinen Sohn wieder zu gesundem Menschenverstande bringen können. (geht ab)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene bleibt).

Werner und van der Herd (sitzen an einem Tisch).

Van der Herd. Fritz bleibt lange aus! Er läßt sich gewiß nichts davon träumen, daß sein alter Freund und Liebling van der Herd hier ist! — O Herr Werner, sie sind ein glücklicher Vater!

Werner (für sich). O ja! Wenn du es nur wüßtest! Daß ich auch nicht den Muth habe, mich ihm zu entdecken!

Van der Herd. Sie haben den hoffnungsvollsten Mann zum Sohne, denn man nur denken kann. Wie gut Sie ihn werden in Ihrem Kom-

wir brauchen können! Das giebt einen Kaufmann!

Werner (für sich). Der vielleicht kaum seinen Schneiderkonto nachrechnen kann!

Van der Herd. Es ist gerade jezt ein Jahr, daß er das leztemal in Holland war. Wir speisten noch den lezten Tag vor seiner Abreise mit einander beym alten Hülsböck; das war ein lustiges Mittagsessen! Der alte Hülsböck spricht immer noch davon. Wir waren gerade ein Duzend bey Tische, tranken gerade vier Duzend Flaschen Pontak, rauchten vier Duzend Pfeifen Portocarero und sprachen ohngefähr vier Duzend Worte dazu, daß war ein recht vergnügter Tag! Aber was fehlt Ihnen, Herr Werner? Sie sind ja so traurig.

Werner (wischt sich die Augen). Das waren glückliche Zeiten — Ihre Hand, alter Freund! — Unter uns, Sie werden meinen Sohn sehr verändert finden!

Van der Herd. Wie so? Ist er etwa ein wenig galant geworden?

Werner. Nicht mehr kennen werden Sie ihn.

Van der Herd. In Holland trug er rund geschnittene Haare, trägt er etwa jezt einen

Haarbeutel? Oder raucht er keinen Taback mehr?

Werner. Ich sage Ihnen, verworfen, ganz verworfen hat er sich!

Van der Herd. Aber mein Gott! Soll denn ein junger Mensch gar keinen Fehler haben? Haben wir Alten doch die unsrigen! Fritz war in seiner frühen Jugend zu solid. Ich habs immer gedacht, daß es in spätern Jahren noch kommen würde; denn ausbrausen muß jeder Mensch: aber ich stehe Ihnen dafür, Herr Werner, wenn er auch ein wenig umgeschlagen seyn sollte, ich bringe ihn gewiß wieder zurecht. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf.

Werner. Das gebe der Himmel!

Van der Herd (nach der Uhr sehend). Aber ich habe dem alten Knecht um fünf Uhr die Stunde gegeben, weil ich ein Geschäft mit ihm habe und drey Viertel ist vorbey. (steht auf). So sagen Sie wenigstens meinem Fritz, daß ich hier war und auf ihn gewartet habe; ich komme schon wieder her. Sie werden sehen, was er für eine Freude haben wird, mich wieder zu sehen. Ausser sich vor Vergnügen wird er seyn! (Man hört Franziska

laut lachen). Was ist das? Haben Sie Pfauhühner im Hause?

Werner. Nein, es war die liebenswürdige Stimme meiner Nichte. Tretten wir doch ein wenig bey Seite! (sie ziehen sich zurück).

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Franziska sehr abentheuerlich und überladen, Baron Birk sehr prächtig und Rosalie sehr einfach gekleidet.

Franziska. Ha ha ha! Das war eine komische Scene, Cousin!

B. Birk. Ja, sehr komisch! (er spricht leise mit Rosalien, die ihm mit vielem Antheil zuhört und antwortet. Franziska äussert Unwillen und Eifersucht darüber.

Van der Herd (zu Werner). Kennen Sie diesen Windbeutel?

Werner. Nur zu gut, zu meinem grossen Leidwesen!

Franziska (sich umsehend). Ah! Da ist der Onkel!

Werner. Ja, der glückliche Onkel und noch glücklichere Vater! (zum Baron). Fritz, da (auf van der Herd zeigend) ist ein alter Freund von dir.

B. Birk (kehrt sich ein wenig um, macht van der Herd eine stumme und leichte Verbeugung und spricht dann wieder mit Rosalien).

Van der Herd. Fritz? Der solls seyn?

Werner (trocken). Was er für eine Freude hat, Sie wieder zu sehen!

Van der Herd. Ich begreife nicht —

Werner (wie oben). Ausser sich vor Vergnügen ist er, Sie wieder zu sehen! (lacht bitter).

Van der Herd. Ich verstehe von dem allen kein Wort!

Werner. Nun? Kennen Sie denn Ihren alten Freund, meinen Sohn Fritz nicht mehr?

Van der Herd. Ihren Sohn Fritz? Sie werden doch den da nicht dafür halten?

Werner. Sagt ichs Ihnen nicht, daß Sie ihn ganz verändert und unkenntlich finden werden?

Van der Herd. Den Henker auch. (zum Baron). Hören Sie einmal, junger Herr, darf man Ihren Namen wissen?

B. Birk (zu Rosalien). Das können Sie glauben, schöne Rosalie (er küßt ihr die Hand, dann dreht er sich herum). Meinen Namen, mein Herr?

Van der Herd. Ja, Ihren Namen, mein Herr! Sie werden doch hoffentlich einen haben?

B. Birk. O ja. (für sich). Wohl zwey! (laut) Und darf ich fragen, warum Sie ihn wissen wollen?

Van der Herd. Um ihn bey der Polizey anzuzeigen, damit ich doch eigentlich weiß, wen ich hübsch arretiren lasse. (Rosalie erschrickt).

B. Birk. Gehorsamer Diener! Ein sehr menschenfreundliches Vorhaben! Darf ich weiter fragen, wodurch ich diese Ehre verdient habe?

Van der Herd. Junger Herr, ich scherze nicht! Der Handel ist ernsthaft; ich kenne Fritz Werner, den Sohn dieses ehrlichen Mannes hier, sehr genau. Sie haben sich unter seinem Namen hier im Hause eingeschlichen, und ich sage es Ihnen auf den Kopf zu: Sie sinds nicht!

B. Birk. Ah! Wenn Sie es so ernsthaft nehmen — damit Sie sehen, daß ich ein billiger Mensch bin, so trette ich hiemit den Namen Fritz Werner für jezt und immer feyerlichst ab,

nachdem Sie mich versichern, daß ein Anderer gegründetere Rechte und Ansprüche auf diesen Namen hat. (macht eine Verbeugung)

Werner und Franziska. Ein Betrüger!

Rosalie (für sich). Das halte ich nicht aus! (hält das Schnupftuch vor den Mund und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Rosalie.

Werner. Tralltalltralla! Ich könnte tanzen vor Freude, daß dieser Sausewind da nicht mein Sohn ist! — Das ist doch ein Trost; He! Johann! Thomas! Das soll ein Jubel werden. — Doch halt, halt; könnte dieser Gauner nicht meinem Sohn eins versezt haben? Wie wär er denn zu seinen Briefschaften gekommen? — Das wäre so tröstlich eben nicht! Je mehr ich mir ihn besehe, je verdächtiger wird mir sein Gesicht: Ich sehe lauter Mord und Todtschlag darin; Friz ist verloren! Ganz gewiß verloren!

Van der Herd. Seyn Sie ruhig, lieber Herr Werner.

Werner. Ruhig? Ja, wenn der da in den Eisen ist!

B. Birk. Jezt wird mir nachgerade der Scherz zu ernsthaft. Hören Sie mich an, lieber Herr Werner! Daß ich nicht Ihr Sohn bin, das habe ich gleich, ohne alle Umstände, eingestanden. Diese meine Freymüthigkeit mag Ihnen für meine Aufrichtigkeit bürgen, wenn ich Ihnen versichere, daß Ihr Sohn gesund und wohlbehalten ist.

Werner (als ob er ihm nicht recht glaubte). Wirklich?

B. Birk. Wirklich; die ganze Sache ist ein Betrug aus Liebe. Mehr kann und darf ich Ihnen vor der Hand nicht sagen; das Uebrige wird die Zeit lehren.

Werner. Wird sie?

B. Birk. Ich bin indessen Ihr Geissel. Mein Zimmer soll mein Gefängniß seyn, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich mich nicht eher daraus entfernen will, als bis Ihre Unruhe gehoben ist. (geht ab.)

Van der Herd. Und ich werde indessen den Stockmeister machen. (folgt ihm.)

Vierter Auftritt.

Werner und Franziska.

Werner. Ein sauberer Patron das; schleicht sich unter meines Sohnes Namen in mein Haus ein, kehrt das Unterste zu oberst, bestiehlt meinen Sohn, denn das hat er aufs wenigste gethan, wie wär er sonst zu seinen Papieren gekommen? und spricht von Ehre! Aber du sollst mir so wohlfeil nicht durchkommen!

Franziska. Sie machen wohl umsonst und nichts eine solche Ravage, lieber Onkel!

Werner. Umsonst und nichts?

Franziska. Nun ja! Wenn ich reden wollte! – Haben Sie nichts remarkirt? Wenn ich reden wollte, ich könnte es Ihnen sagen, was eigentlich seine Attantion ist?

Werner. Was anders, als stehlen?

Franziska. Einigermassen könnte man's so nehmen, Er will Sie um den kostbarsten Schatz, den Sie in Ihrem Hause haben, bestehlen.

Werner. Ja, ja, in seinem Gesichte liegt so etwas Spitzbübisches — hast du seine Augen beobachtet?

Franziska (verschämt). Mit Erröthen muß ich Ihnen die Conscience machen, lieber Onkel! Ja, — ich habe!

Werner. Wie er sie immer in allen Winkeln herum wallen ließ, wie ein wahrer Beutelschneider! Aber hast du von dem, was du hier sagst, Beweise?

Franziska (wie oben). Beweise? — lieber Onkel, die weibliche Molestie —

Werner (der nicht auf sie hört). Da wollen wir bald ins Klare kommen!

Franziska. Ah, ich bitte, lieber Onkel! Uebereilen Sie nichts!

Werner. Ah, da ist nichts zu zaudern! Heute ist Dienstag und wenn wir die Sache recht angreifen, so kann er noch diese Woche —

Franziska. Noch diese Woche? Ich bitte wenigstens um volle acht Tage!

Werner. Wozu denn? Sogleich muß es geschehen!

Franziska (äusserst beschämt). Weil Sie denn so darauf häsitiren, lieber Onkel, so will ichs Ihnen nur gestehen: der liebenswürdige Schelm hat —

Werner. Den Teufel auch, liebenswürdig!

Franziska. Ah! für Sie freylich nicht, denn Sie sind ein Mann! Auf Sie konnte er den Affekt nicht machen. — Aber erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie im Begriff sind, einen gewaltigen Verstoß gegen die Decadance zu machen. —

Werner. Daß du mit deinen verdammten französischen Brocken, die du selbst nicht verstehst! So rede teutsch, daß man weiß, was du haben willst.

Franziska. Ich meine, Sie sollten es ihm überlassen sich zu deklamiren.

Werner. Schon wieder! — Ihm überlassen sich zu deklamiren! Was das für ein Einfall ist! Er wird ein Narr seyn, und sich selbst verklagen! — Gerichtlich mach ich die Sache anhängig.

Franziska. Der Himmel bewahre! Gar etwa vorm Konsistorium! Dazu gebe ich meine Einwilligung nicht!

Werner. Du giebst deine Einwilligung nicht?

Franziska. Nun? Bin ich denn nicht etwa die Hauptperson?

Werner. Die Hauptperson? Sage mir, ob du närrisch bist?

Franziska. O nein, ich bin klüger, als Sie denken! Haben Sie denn nicht gehört, daß er vorhin klar und deutlich sagte: die ganze Sache sey nichts, als ein Betrug aus Liebe?

Werner. Richtig. Jezt fällts mir ein!

Franziska. Nun also auf mich ists gemünzt! Er ist ein maskirter Liebhaber.

Werner. Von dir? Ha ha ha!

Franziska. Lachen Sie, wie Sie wollen, es ist doch wahr.

Werner. Aber, Franziska, sieh einmal in den Spiegel. Bedenke, daß ich erst zwey Jahre alt war, als du auf die Welt kamst; bedenke noch obendrein deine Gesundheitsumstände.

Franziska. Was fehlt mir denn? Alle Frühjahr und Herbst einen Anfall von einer chronologischen Krankheit, mit historischen Zufällen! O, mein Arzt sagt, bey einer solchen Krankheit kann man sehr alt werden.

Werner. Ein maskirter Liebhaber — Hm! Das läßt sich hören! — Da könnte etwas daran seyn! Aber von dir — wenn du noch sagtest, von Rosalien!

Franziska (beleidigt). Auf eine solche Bettlerin wird auch einer affektiren! Bedenken Sie, daß ich von meiner vorstorbenen Mutter ein Vermögen von achtzig tausend Gulden habe!

Werner. Ah, ich bitte um Verzeihung! Es ist wahr, wenn ich dich jezt recht ansehe, so entdecke ich achtzig tausend Reitze an dir, die ich vorhin alle nicht sahe —

Franziska (geht zornig auf und nieder). —

Werner. Hm, hm, wäre bey alle dem doch möglich! Vielleicht ein armer Schlucker, dem das Messer an der Kehle steht, der voller Schulden ist, dem das Wasser an den Mund geht, und der also das erste beste Bret ergreift, um nicht zu ertrinken! (zu Franziska) Nun gut, ich werde suchen, der Sache auf den Grund zu kommen, und wenn es sich so befindet, wie du sagst, so gebe ich dir ihn zum Mann, statt ihn, wie ich erst wollte, ins Zuchthaus zu bringen. (Franziska ab) Das quid pro quo ist so groß eben nicht! — — Hm, Hm! Was man für Sachen erlebt! — Wenns so wäre, wie sie sagt, so würd ich gar nicht böse darüber. Ich würde den alten Drachen mit der besten Art von der Welt vom Hause los — Ich will dem Patron doch ein we-

nig auf den Leib gehen! (Er geht an eine Seitenthür, durch welche Baron Birk vorhin abgieng, und ruft:) He! Herr Anonymus! Belieben Sie doch ein wenig heraus zu kommen!

Fünfter Auftritt.

Werner, Baron Birk.

B. Birk. Wollen Sie Ihren Staatsgefangenen selbst verhören?

Werner. Ja, wir wollen ein kleines Verhör mit einander anstellen.

B. Birk (lächelnd). In der That, mich wunderts, daß Sie es wagen, mit mir in einem Zimmer allein zu seyn! Ich bitte, rufen Sie doch jemanden von Ihren Leuten!

Werner. Ist nicht nöthig.

B. Birk. Sehen Sie mir nur recht ins Gesicht. Finden Sie nicht lauter Mord und Todschlag in meinen Zügen? He, he, he!

Werner. Jezt nicht mehr so, wie vorhin, denn ich muß Ihnen sagen, seit wir von einander gegangen sind, hat mir eine gewisse Person von Ihnen etwas ins Ohr geraunt.

B. Birk. So? (für sich) Vermuthlich hat einer von meinen Leuten geplaudert! Mir auch recht! So ist der Handel auf einmal aus! (laut) Und was hat man Ihnen denn von mir gesagt?

Werner. Man hat mir gesagt, Sie wären — (für sich) Ich kann's wahrhaftig kaum vor Lachen herausbringen, wenn ich an die Braut denke! — (laut) Man hat mir gesagt, Sie wären —

B. Birk. Um ihnen aus der Verlegenheit zu helfen, Herr Werner, will ich Ihnen nur vorläufig sagen, daß Sie alles glauben können, was man Ihnen von mir gesagt hat, und so wäre das Geheimniß heraus.

Werner. Darf ichs zuverlässig glauben?

B. Birk. Zuverlässig.

Werner (lachend) Sie sind also im ganzen Ernste verliebt.

B. Birk (betroffen). Verliebt? (für sich) Wer Teufel hat ihm denn das gesagt? (laut) Freylich bins ichs, leider! mehr, als mir lieb ist!

Werner. Sie können sich mir ohne Zurückhaltung anvertrauen. Sie hat mir alles selbst gesagt.

B. Birk (voller Verwunderung). Sie selbst?

Werner (lachend). Und ich kann Ihnen sagen, daß Sie nicht wenig Unfug in dem schönen Herzen ihrer Geliebten angerichtet haben.

B. Birk (freudig). Hab ich wirklich?

Werner. Wenn Sie sich also ausweisen können, daß Sie gerade nicht das sind, was man — bitte nicht übel zu nehmen! — einen Vagabunden nennt, so habe ich nicht das geringste dagegen. Sie hat ein schönes Vermögen.

B. Birk. O, um ihr Vermögen kümmere ich mich wenig.

Werner (lachend). O freylich, Vermögen! Wer wird in unserm uneigennützigen Zeitalter nach so etwas fragen? Vermögen! Pah!

B. Birk. Ich versichere Ihnen aber, daß mich blos die persönlichen Reitze des lieben Mädchens mit so unwiderstehlicher Gewalt an sich gezogen haben.

Werner (trocken). Das glaub ich! Ihre persönlichen Reitze sind aber auch von besonderer, ganz ausserordentlicher Art! (für sich) Daß du toll wirst!

B. Birk. Kurz, ich bin entschlossen, sie zu heurathen, die Welt mag auch sagen, was sie will.

Werner. Immer besser, die Welt mag sagen, was sie will! Wer der Guckuck, wer sind Sie denn? Wohl gar ein reisender Prinz vom Berge Libanon? Wie das hoch klingt — Jezt müssen Sie mir also nur noch zwey Fragen beantworten, alsdann sind wir fertig mit einander. Erstlich, wo ist mein Fritz? Und zweytens, wer sind Sie eigentlich?

B. Birk. Beides sind vor der Hand noch Geheimnisse, die ich nicht entdecken kann.

Werner. Aber, Herr, wollen Sie denn anonym heurathen?

B. Birk (auf ihn zugehend). Aber, Herr, will ich denn noch heute heurathen?

Werner (zurücktretend). Herr — Sie sind — aber Ihre Blicke sind mir so widerwärtig, daß ichs Ihnen gar nicht sagen mag, was Sie sind! (ab)

Sechster Auftritt.

Baron Birk und bald nachher Rosalie.

B. Birk (allein). Das ist doch wahr, der Mensch kann seinem Schicksal nicht entgehen, er

mag machen, was er will! Mein Onkel hatte sich vorgesezt mich zum Ehemann zu machen; ich, noch nichts weniger, als meiner Freyheit müde, wollte seinen Vorsatz vereiteln und noch eine Weile herum flattern, und auf einmal bleibt der arme Schmetterling an einem Röschen kleben; aber welch ein Röschen! Das schönste Röschen der Natur! — Nun meinetwegen! Rosalie ist schön, aber was mir noch lieber ist, sie ist gut! Wenns also der Himmel einmal beschlossen hat — Aber wenn ich nur Nachricht vom Fritz hätte; Wissen möchte ich doch, wie seine Operazionen gehen? (Rosalie öffnet furchtsam die Thüre) Was ist das? Der Alte wieder? Nein! Meine Göttin in eigener Person! (auf sie zu) Willkommen, schöne Rosalie, tausendmal willkommen! Bringen Sie Ihrem armen Gefangenen eine Herzstärkung?

Rosalie (tritt furchtsam ein). Nein, ich bringe Ihnen Freyheit!

B. Birk. Sie? Mit diesen Augen, mit dieser Gestalt mir Freyheit? Sie fesseln mich mit jedem Augenblicke fester an sich, und reden mir von Freyheit vor?

Rosalie (man merkt ihr die heftigste Gemüthsbewegung an). Daß ich innigen wahren Antheil an

Ihnen nehme, das habe ich Ihnen bereits gestanden. Ich kann es also nicht mehr widerruffen. Jezt ist das aber vorbey, muß vorbey seyn, weil Sie nicht der sind, für den ich Sie hielt. Jezt will ich Ihnen den lezten Beweis geben, daß mein Geständniß aufrichtig war. Sie können fort, wenn Sie wollen; hier ist ein Schlüssel zum lezten Zimmer, dessen Thüre unmittelbar auf die Treppe hinausführt. Nützen Sie die Gelegenheit.

B. Birk. Ich? Um keinen Preis! (für sich) Ich glaube, Sie will mich ausforschen? Aber gehorsamer Diener.

Rosalie (dringend). Ich bitte Sie zum leztenmal! Sie haben keine Zeit zu verlieren! Fliehen Sie.

B. Birk (nimmt den Schlüssel). Wenn Sie mir Gesellschaft leisten, sonst nicht!

Rosalie. Wenn ich Ihnen Gesellschaft leiste? Ich fühle alle das Demüthigende und Kränkende, das in dieser Antwort liegt!

B. Birk. Aber wenn es wahr ist, daß Sie so viel fühlen und so vielen Antheil an meinem Schicksale nehmen, wie können Sie denn die

Gedanken kränken oder demüthigen, die Gefährtin dieses Schicksals zu seyn?

Rosalie. Jezt fange ich erst an, zu glauben, daß Sie wirklich der Abentheuerer sind, der Sie scheinen!

B. Birk. Abentheuerlich ist meine Lage, das gestehe ich; aber die Zeit wird alles lehren.

Rosalie (mit Bedeutung). O! Sie hat schon vieles gelehrt! (will gehen)

B. Birk (sie aufhaltend). Noch so gut, als nichts! Was würden Sie zum Beyspiel sagen, wenn ich der Baron Birk — das bleibt aber unter uns — der Neffe des Baron Steenheim wäre?

Rosalie. Verzeihen Sie mir! besinnen Sie sich auf eine andere Lüge. Mit dieser kommen Sie nicht auf! Ich war vorhin bey Cecilien, eben als sich Baron Birk bey ihr anmelden ließ. Sie kennt ihn von Hamburg aus.

B. Birk. Und haben Sie Cecilien seitdem gesprochen?

Rosalie. Nein, noch nicht! Aber ich werde sie sprechen; ich gehe noch diesen Abend zu ihr.

B. Birk. Nun da wird sich vieles aufklären.

Rosalie. Sie machen also von meinem Anerbieten keinen Gebrauch?

B. Birk. Nein, liebes Mädchen! Der Gedanke mit Ihnen unter einem Dache zu seyn, ist mein einziger Trost; oder vielmehr, er würde mein einziger Trost seyn, wenn ich Trost bedürfte: Aber zum Glück ist meine Lage so verzweifelt noch nicht. Um Ihnen das zu beweisen, begebe ich mich freywillig in meinen Arrest zurück. (Er küßt ihr die Hand, und geht wieder ins Seitenzimmer ab).

Siebenter Auftritt.

Rosalie allein, dann Sophie.

Rosalie (allein). Was ists, das mich so unwiderstehbar zu diesem Menschen hinzieht? O mein Herz, mein armes Herz! Aber trauen darf ich ihm nicht; je öfter ich ihn sehe, je tiefer sezt er sich bey mir fest. Ich muß ihn vermeiden, muß die Flamme im Entstehen ersticken, ehe sie noch weiter um sich greift! — Am besten, ich führe mein Vorhaben aus, und flüchte mich zu

Cecilien; dort wird mir vielleicht besser werden: denn seit dieser Mensch im Hause ist, kommt mir die Luft hier ordentlich ansteckend vor. (Sophie tritt ein) Eben recht, liebe Sophie, daß Sie kommt; Sie muß mir einen Gefallen thun.

Sophie. Recht gern!

Rosalie. Sie muß mich, so bald es ein wenig dunkler ist, zu Cecilien begleiten. Ich habe meine Ursachen, warum ich die Nacht nicht gern hier im Hause zubringen möchte.

Sophie. Aber weiß denn der Herr darum?

Rosalie. Ich werde jezt gleich ein Billet an ihn schreiben, das sie ihm bey Ihrer Zurückkunft zustellen kann. Also, so bald es dunkel ist, liebe Sophie, hört Sie? (ab)

Sophie (allein). Diese Nacht nicht hier im Hause bleiben? Was fällt denn dir auf einmal ein? Hm, hm, sonderbar.

Achter Auftritt.

Sophie, V. Sternheim.

Sternheim. Nun, Jungfer Sophie? Wie stehts? haben Sie meinetwegen mit Rosalien gesprochen?

Sophie. Ich habe noch keine Zeit gehabt. Ich war seit Nachmittag nicht zu Hause, und bin eben erst zurückgekommen — Da stehe ich eben und sinne über etwas nach, das ich mir schlechterdings nicht erklären kann. Rosalie sagt mir, sie habe ihre Ursachen, warum sie diese Nacht nicht hier im Hause zubringen will. Können Sie diese Ursachen errathen?

Sternheim. Ich? nein! Und wo will sie sie denn zubringen?

Sophie. Bey Fräulein Cecilie.

Sternheim. Bey meiner Nichte!

Sophie. Ich soll sie, so bald es dunkel ist, zu ihr begleiten.

Sternheim. Hm, hm, hm! Jungfer Sophie, ich habe einen Einfall! Sie müssen mir behülflich seyn, und wenn mein Plan glückt, so wirfts tausend Dukaten für Sie ab.

Sophie. Tausend Dukaten? Lassen Sie doch hören!

Sternheim. Die Wohnung meiner Nichte und die meinige sind dicht neben einander, wir wohnen beide im ersten Stocke, die Treppen sind sich bis auf einige Kleinigkeiten, die man aber

bey Nacht nicht bemerkt, ganz gleich: Wie, wenn Sie Rosalien, statt zu meiner Nichte, zu mir führten?

Sophie. Wenn sie es aber bemerkt?

Sternheim. Je nun, so ists nichts, als ein Irrthum!

Sophie. Aber, Herr Baron — die Sache schmeckt ein wenig stark nach —

Sternheim. Ich weiß, was Sie sagen wollen; ich will Ihnen aber den Skrupel gleich heben. Ich bin in Rosalien verliebt, noch mehr aber in die hunderttausend Gulden, die ihr der alte Werner zum Heurathsgute ausgeworfen hat.

Sophie. Ihr? hunderttausend Gulden? Davon weiß ich ja nichts!

Sternheim. Ja, das gute Kind weiß selbst nichts davon! Der Alte hat sich einmal gegen mich verschnappt — Nun sehe ich wohl ein, daß mich Rosalie wohl schwerlich aus Liebe heurathen wird: habe ich sie aber einmal in meiner Gewalt —

Sophie. In Ihrer Gewalt! Gott bewahre! Das klingt ja —

Sternheim. Gefährlicher, als es ist! Machen Sie sich keine argen Gedanken! Es soll alles honett zugehen. Ich habe einmal wo gelesen, daß man, um ein Mädchen recht sicher habhaft zu werden, damit anfangen muß, sie um ihren guten Ruf zu bringen. Weiter will ich vor der Hand nichts. Das ist so eine unschuldige Kriegslist —

Sophie. Die nichts weniger, als unschuldig ist!

Sternheim. Alle Vortheile gelten! Ist sie einmal bey mir, so gehen Sie wieder nach Hause und erzählen dem, der es wissen will, daß Sie Rosalien auf ihr ausdrückliches Verlangen zu mir haben begleiten müssen, besonders müssen Sie es dem alten Drachen von Nichte zu allererst anvertrauen; denn um den guten Namen eines hübschen jungen Mädchens desto sicherer zu Grunde zu richten, darf man ihn nur einer alten Jungfer preis geben. Morgen wird eine Stadtgeschichte daraus. Wenn Rosalie sieht, daß ihr Ruf verloren ist, giebt Sie mir aus Verzweiflung die Hand. Ich bekomme ihre hunderttausend Gulden und Sie tausend Dukaten.

Sophie. Tausend Dukaten, das klingt so verführerisch! Aber —

Sternheim. Keine Bedenklichkeiten weiter; Sie sehen, der Plan ist so bübisch nicht, weil er auf eine Heurath hinauslauft, und es hat einmal Leute gegeben, die es öffentlich lehrten, daß man sich aller, auch der unerlaubtesten Mittel bedienen könne, um zu einem erlaubten Zwecke zu gelangen, und diese Leute nannten sich sogar Philosophen.

Sophie. Ah, wenn Philosophen so etwas für recht hielten, was kann ein armes unphilosophisches Dienstmädchen dagegen sagen? (beide ab).

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer in B. Sternheims Hause. Lichter auf dem Tische).

Rosalie und Sophie (tretten ein).

Sophie. Dacht ichs doch gleich, daß Fräulein Cecilie noch nicht zu Hause seyn würde. Um diese Zeit ist sie gewöhnlich noch in Gesellschaft

Rosalie (unruhig auf und abgehend). Sie muß doch bald kommen. — Aber jezt, liebe Sophie, mache Sie, daß Sie bald wieder nach Hause kommt, damit mein guter Vater mein Billet erhält. Thue Sie nur, als hätte es jemand gebracht. Sage Sie beleibe nicht, wo ich bin. Ich habe ihm blos geschrieben, er soll meinetwegen unbesorgt seyn, ich sey in guten Händen.

Sophie (für sich). Ey ja doch, wenn du es nur wüßtest!

Rosalie (giebt ihr Geld). Und da hat Sie etwas für Ihre Mühe.

Sophie (für sich). Auch noch! Ich muß nur machen, daß ich fortkomme, sonst peinigt mir das böse Gewissen noch ein Geständniß ab! (küßt ihr die Hand). Ich wünsche Ihnen recht wohl zu schlafen! (eilt ab).

Rosalie (allein). Wie mir das Herz schlägt— (sich umsehend) aber wie ist mir denn? Kommt mir doch alles hier so fremd vor! Zimmer, Meublen und alles! Ich war doch schon einigemal bey Cecilien! — Freylich noch nicht in allen ihren Zimmern, aber— das da neben an scheint gar ein Museum zu seyn. (sie nimmt ein Licht) Das muß ich doch untersuchen! (ab)

Zweyter Auftritt.

Baron Sternheim, bald darauf Rosalie wieder.

Sternheim (der sie belauschte). Bis so weit gieng mein Plan glücklich! In der Falle ist sie. Jezt Venus und Amor steht mir bey! Aber horch! Sie kommt wieder. (Er zieht sich zurück)

Rosalie. Das ist Ceciliens Wohnung nicht, und kann Ceciliens Wohnung nicht seyn. Gleichwohl sagte der Bediente, der uns aufmachte— (sie sieht sich um und wird den B. Sternheim gewahr, der im Augenblick auf sie zuläuft und ihr zu Füssen fällt). Was ist das? Ich bin verrathen!

Sternheim. Nicht verrathen, schöne Rosalie! Verzeihen Sie eine unschuldige List—

Rosalie. Eine unschuldige List. Gehen Sie, Auswurf Ihres Geschlechts!

Sternheim. Wie sehr Sie dieser Zorn in meinen Augen noch verschönert!

Rosalie. Vorher haßte ich Sie nur! Jetzt verachte ich Sie aus Herzensgrunde!

Sternheim. Und das kann mir die sonst so sanfte Rosalie so trocken in's Gesicht sagen!

Rosalie. Das und noch viel mehr! Ich kann keine Worte finden, Ihnen den Abscheu auszudrücken, den ich gegen Sie empfinde! (sie will fort)

Sternheim (hält sie auf). Wo wollen Sie hin?

Rosalie. Nach Hause zu meinem Vater.

Sternheim. Wenn Sie denn die Stimme der Liebe nicht hören wollen, so hören Sie wenigstens die Stimme der Klugheit. Sie haben das

väterliche Haus freywillig und aus eigenem Antriebe verlassen, das weiß jedermann; Sie haben sich in mein Haus geflüchtet; auch davon ist man bereits unterrichtet, denn Sophie ist mit mir einverstanden. Was bleibt Ihnen also übrig, um Ihren guten Namen zu retten, als zu bösem Spiele gute Miene zu machen und sich an mich zu halten?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter.

Bedienter. Herr Steinau ist wieder unten mit der Venus.

Sternheim. Nun, Schaafskopf, und ich bin oben mit einer Venus!

Bedienter. Er sagt, der Graf habe ihm funfzehn Dukaten mehr gebotten.

Sternheim. Ey meinetwegen! — Wie? Funfzehn Dukaten mehr, sagt er?

Bedienter. Ja, aber aus alter Bekanntschaft will er Ihro Gnaden den Vorkauf lassen. Der Graf hat ihn noch diesen Abend bestellt.

Sternheim. Noch diesen Abend? — Ah, da muß ich Steinau sprechen! Er soll nur einen Augenblick warten, ich komme gleich! (Bedienter geht ab.) (Zu Rosalien) Damit Sie sehen, daß ichs ehrlich mit Ihnen meine: hier habe ich eine förmliche Eheverschreibung aufgesezt, an welcher nichts fehlt, als meines Namens Unterschrift. Haben Sie die Güte, sie indessen ein wenig durchzusehen. Vielleicht besinnen Sie sich alsdann eines Bessern. (Er giebt ihr das Papier, geht ab und verschließt die Thüre von aussen)

Vierter Auftritt.

Rosalie allein, dann Fritz Werner.

Rosalie (allein. Sie wirft das Papier auf den Tisch). Giebts ein unglücklicheres Geschöpf, als ich bin? Mein guter Name zu Grunde gerichtet! In einen Verdacht mit einem Menschen gebracht, den ich hasse, den ich verabscheue! — Wenn ich nur entkommen könnte! — Vielleicht, wenn ich einen Bedienten auf meine Seite brächte? Die Thür ist verschlossen, aber der Schlüssel steckt draussen! Wenn ich nur eine Glocke

fände. (Man hört Fritz Werner von aussen singen). Eine Männer Stimme! (Fritz pocht an der Thür). Nur herein!

Fritz W. (von aussen). Eine Weiberstimme? Und die Thüre verschlossen?

Rosalie. Der Schlüssel steckt ja!

Fritz W. (schließt auf und tritt ein. Für sich). Darf ich meinen Augen trauen? Ein schönes junges Mädchen in des Barons Zimmer eingeschlossen? Und noch obendrein allem Anscheine nach ein honettes Mädchen?

Rosalie (für sich). Wie er mich anstaunt! Was soll ich ihm sagen? — (laut) Sie suchen vermuthlich den Baron Sternheim?

Fritz W. Ich suchte eine Frau, und finde eine Grazie! Das quid pro quo ist für mich nichts weniger, als unangenehm.

Rosalie. Allem Anscheine nach, sind Sie ein Mann von Ehre.

Fritz (mit einem Bückling). O, ich bitte recht sehr —

Rosalie. Darf ich eine Bitte an Sie wagen?

Fritz (ergreift ihre Hand). Diese Lippen sind geschaffen, zu befehlen, nicht zu bitten.

Rosalie (sich zurückziehend). Um Verzeihung!

Fritz W. Fürchten Sie nichts von mir! Ich bin nichts weniger als gesonnen, dem Baron in's Gehege zu gehen: Aber ich bitte Sie, sagen Sie ihm in meinem Namen, wenn er wieder einmal ein hübsches Mädchen bey sich einschließt, so soll er hübsch den Schlüssel abziehen — Aber Sie wollten etwas sagen: Ich finde etwas in Ihren Augen, das mich sehr neugierig macht.

Rosalie. Thränen werden Sie in meinen Augen finden, die gewöhnliche Sprache eines beklommenen Herzens; Und in Ihren Augen lese ich einen gewissen Verdacht, der mich kränkt, ob er mich gleich nicht trift. Wissen Sie also, daß ich durch List in dieses Haus bin gelockt worden.

Fritz W. Durch List? Ist das aber auch wahr?

Rosalie (weinend). Können Sie daran zweifeln?

Fritz W. (für sich). Ich fange doch beynahe an zu glauben, das Mädchen ist ehrlich! Ich muß der Sache näher auf den Grund zu kom-

men suchen. (laut) Sagen Sie mir, liebes Kind, wer sind Sie eigentlich?

Rosalie. Mein Familienname ist Hartmann.

Fritz W. Hartmann? Doch nicht Rosalie Hartmann?

Rosalie. Die nämliche! Die Ziehtochter des Kaufmanns Werner.

Fritz W. (halb für sich). Meines Vaters Ziehtochter um diese Zeit in Sternheims Hause? Sollte etwa Baron Birk — (er bleibt nachsinnend stehen).

Rosalie (für sich). Sein Vater und Birk sagte er?

Fritz W. (wie oben). Aber jezt ist keine Zeit zu weitläuftigen Erklärungen! (laut) Sagen Sie mir, was kann ich vor der Hand für Sie thun? Wo kann ich Sie hinbringen, daß Sie sicher sind? Glauben Sie mir, daß ich an allem, was Sie betrift, den wärmsten Antheil nehme, und daß ich bereit bin, jeden, der sich gegen Sie vergangen hat, zur nachdrücklichsten Rechenschaft zu ziehen.

Rosalie. Meine Absicht war, bey meiner Freundin Cecilie Schutz zu suchen.

Fritz W. Bey Cecilien? Immer sonderbarer! Aber weiter!

Rosalie. Die Dunkelheit der Nacht, die Aehnlichkeit zweyer Häuser, die nahe aneinander stehen, die Angst, in der ich war, machten es einem treulosen, vom Baron Sternheim bestochenen Mädchen leicht, mich irre zu führen. Ich beschwöre Sie, bringen Sie mich zu Cecilien.

Fritz W. Ich werde Sie dahin bringen lassen. (ruft) Friedrich! (Friedrich erscheint) Begleite dieses Frauenzimmer neben an zu Fräulein Cecilien; hier ist mein Hauptschlüssel. Führe sie da durch die Zimmer rechter Hand, und über den Gang die Hintertreppe hinunter, so begegnen Sie dem alten Satyr nicht. Leben Sie indessen wohl, liebes Mädchen! (zu Friedrich) Mache deine Sachen klug, und so bald das Fräulein in Sicherheit ist, so komme und melde mir's.

Friedrich. O, ich bin in drey Sprüngen wieder zurück. (durch eine Seitenthüre ab mit Rosalien.)

Fünfter Auftritt.

Fritz Werner, dann B. Sternheim, zulezt Friedrich.

Fritz W. (allein). Die Galanterie hätte es freylich erfodert, daß ich sie selbst begleitet hätte, aber ich konnte mir unmöglich das Vergnügen versagen, zu sehen, was der alte Satyr für ein Schaafsgesicht machen wird, wenn er mich statt seiner Schönen hier findet.— Schutz will sie bey Cecilien suchen? Gegen wen denn Schutz? Sollte es etwa Birk ein wenig zu toll getrieben haben? Aus dem zu schliessen, muß es in meines Vaters Hause bunt durch einander gehen. Je nun, es muß sich doch alles bald ausweisen! (Baron Sternheim tritt ein, und stuzt da er Werner erblickt) Ah! Guten Abend, Onkel!

B Sternheim. Was ist das? Du hier?

Fritz W. Nun ja! Warum stutzen Sie denn so? Ists etwas so Ausserordentliches, daß der Neffe seinen Onkel besucht?

B. Sternheim (verlegen). Das nicht! — Aber— War die Thüre nicht verschlossen?

Fritz W. Sie wars, aber der Schlüssel stack im Schlosse Ich glaubte also bey meinem Onkel keine Umstände machen zu dürfen—

B. Sternheim (für sich.) Wahrscheinlich hat sie sich im Museum versteckt. Ich muß doch gleich visitiren. (Nimmt ein Licht) Mit Erlaubniß Neffe! Ich muß in meiner Sammlung etwas suchen. (ab)

Fritz W. (allein). Das du schwerlich finden wirst. (Er schleicht zur Thüre) Suche du nur; suche! Der Vogel ist ausgeflogen. Ha, ha, ha! (Er geht wieder vor.)

B. Sternheim (kommt wieder heraus und stellt das Licht auf den Tisch; für sich). Unbegreiflich! Wo mag Sie hingekommen seyn? (laut) War niemand hier im Zimmer, als du kamst, Neffe?

Fritz W. Keine Seele.

B. Sternheim. Und die Thüre war doch von aussen verschlossen?

Fritz W. Noch verschlossen.

B. Sternheim (für sich). Daraus werde ein anderer klug! (Friedrich tritt ein.)

Fritz W. Alles richtig?

Friedrich. Richtig und wohl behalten.

Fritz W. Gut! (zu Sternheim) Ich rathe Ihnen für ein andersmal, hübsch den Schlüssel ab-

zuziehen, lieber Baron, wenn Sie ein hübsches Mädchen bey sich einschliessen. Es hat seine Ursachen. (lachend) Merken Sie nichts? (ab mit Friedrich).

Sechster Auftritt.

B. Sternheim (allein). Ja, ich merke, daß ich ein Esel war, und daß mir der Spitzbube das Mädchen aus den Zähnen gerückt hat. Wer konnte aber auch glauben, daß er um diese Zeit zu Hause wäre? Ich vermuthete ihn bey Cecilien. Und der verdammte Steinau mußte auch mit seiner Venus kommen. Aber hätte ich Pinsel nicht wissen sollen, daß eine gemahlte Venus weniger davon lauft, als eine lebendige? Je nun, das Mädchen ist fort! Diese Spekulazion muß ich aufgeben, und mich damit trösten, daß ich nicht der einzige in meinen Jahren bin, dem so etwas passirt, wenn er sich mit einem hübschen Mädchen von achtzehen einläßt. (ab)

Siebenter Auftritt.

Zimmer in Ceciliens Wohnung.

Cecilie und Rosalie im Gespräche.

Cecilie. Sagen Sie mir nichts mehr von dem abscheulichen Menschen! Ich schäme mich, daß er mein Onkel ist! — Sprechen wir von etwas anderm. Sie behaupten also, daß der, der sich für den Baron Birk ausgiebt, kein anderer ist, als Fritz Werner?

Rosalie. Kein anderer! Ich habs ja aus seinem eigenen Munde! Und der, welcher in unserm Hause ist, kein anderer, als Baron Birk, und davon bin ich jezt so fest überzeugt, daß ich im Begriffe bin, sogleich zu meinem guten Pflegvater zurückzugehen, wenn Sie die Güte haben wollen, mir jemanden von Ihren Leuten zur Begleitung mit zu geben.

Cecilie. Hätten Sie das vorhin vermuthet, so wären Sie gewiß nicht vor ihm gelaufen.

Rosalie. Freylich nicht! — Aber sagen Sie mir, Sie, die Sie Fritzen schon von Hamburg aus kannten, wie konnten Sie sich denn von ihm weiß machen lassen, er sey Baron Birk?

Cecilie. Weil er mir heute gerade zu ins Gesicht behauptete, er habe sich in Hamburg nur für Fritz Werner ausgegeben. Aber jezt soll er mir dafür büssen.

Bedienter. Herr Baron Birk will seine Aufwartung machen.

Cecilie. Just recht! Ich bin eben in der Laune! Treten Sie hier in's Seitenzimmer, Liebe! Sie sollen hören, wie ich mit ihm herum springen will!

(Rosalie geht ab. Cecilie zum Bedienten) Er soll nur kommen. (Bedienter geht ab)

Cecilie (allein). Warte, ich will dir deine Maskerade einstreichen! Ich kann mich auch maskiren! Ich will kalt seyn, wie eine Winternacht!

Achter Auftritt.

Cecilie, Fritz Werner. (Rosalie versteckt.)

Cecilie. Nun endlich lassen Sie sich einmal wieder sehen; Wissen Sie wohl, Baron, daß Sie für einen Kavalier servant ein recht nachlässiges Geschöpf sind? Zwar freylich, Sie haben indessen

sen den irrenden Ritter gespielt, haben eine gefangene Prinzessin erlöst! Das ist das einzige, was mich allenfalls mit Ihnen aussöhnen könnte. Rosalie ist in Sicherheit.

Fritz W. Ist sie? Das freut mich. (für sich) Ich war so gefaßt, und jezt verliere ich auf einmal allen Muth, gleichwohl ist eine Erklärung nothwendig!

Cecilie. Aber was ist denn das? Stehen Sie doch da, als ob sie von Gips oder Marmor wären! Haben Sie mir denn gar nichts Schönes zu sagen? So etwas von Schmeicheleyen etwa! Haben Sie nichts dergleichen in Ihrem Hirnkasten vorräthig?

Fritz W. Schmeicheleyen? Lehren Sie mich erst, über was man Ihnen Schmeicheleyen sagen könnte.

Cecilie. Ueber was? Lassen Sie mich einmal ein wenig nachdenken! — Ueber meine Person nicht! Nein, das nicht! denn ich muß Ihnen gestehen, daß mir mein Spiegel ohnehin schon ganz leidliche Begriffe davon beygebracht hat. — Nun? Was starren Sie mich denn so an? Sind Sie etwa nicht der Meinung meines Spiegels? Das

will ich mir ausbitten! Am Ende kann mir's aber auch gleichviel seyn, wie Sie über meine Person denken, so lange ich nur mit meinem Spiegel darüber einverstanden bleibe — Also wissen Sie was? Sagen Sie mir lieber etwas Schönes über das, worüber ich nichts von meinem Spiegel erfahre: zum Beyspiel, über meinen Verstand, über meinen Witz, über meine — wie nennt man denn das, wenn eine Venus nicht weiß, oder nicht zu wissen scheint, daß sie eine Venus ist? Selbstverläugnung glaub ich? Ja, das wird das rechte Wort seyn; also über meine Selbstverläugnung.

Fritz W. Ihre körperlichen und geistigen Vollkommenheiten sind über allen Lobspruch erhaben —

Cecilie. Bravo!

Fritz W. Ihre Gestalt ist bezaubernd, Ihr Benehmen hinreissend —

Cecilie. Bravissimo!

Fritz W. Aber schöne Cecilie —

Cecilie. Pfui Guckuck! Ein aber? Hab ich doch in meinem Leben kein so albernes A b e r gehört! Ist Ihre Eloquenz so bald erschöpft?

Fritz W. Eben diese Ihre Reitze sind's, die mir dem Mund stopfen! Glauben Sie mir, Cecilie, das Stillschweigen ist der untrüglichste Beweis wahrer Liebe.

Cecilie. Wenn das wahr ist, so stehe ich Ihnen gut dafür, daß es nie ein Weib gab, das wahrhaft liebte.

Fritz W. Ich kam eigentlich, um Ihnen ein Geheimniß zu entdecken.

Cecilie. Ein Geheimniß? Immer besser! Nur her damit! — Aber unter uns: Ich darf doch ausplaudern? Sonst behalten Sie es lieber für sich!

Fritz W. Es wird ohnehin bald das öffentliche Geheimniß seyn.

Cecilie. Wenn das ist, so muß ichs ja ohnehin erfahren. Ersparen sie sich also nur die Mühe!

Fritz W. Nein, Sie müssen es wissen, auf meinen Knieen. (er will niederknieen)

Cecilie (hält ihn zurück). Pfui doch, Baron! Sie können ja ihre Lektion! Was brauchen Sie denn zu knieen?

Fritz W. Sie sehen, wie voll mein Herz ist, wie ernsthaft ich bin, und können doch scherzen?

Cecilie. Ihre Ernsthaftigkeit ists ja eben, die alles verdirbt! Wahrhaftig, ich glaube, Sie fangen an, den Fritz Werner wieder hervorzusuchen, den Sie in Hamburg spielten?

Fritz W. Ja, ich habe ihn wieder hervorgesucht, muß ihn wieder hervorsuchen.

Cecilie (lachend). Um des Himmels willen nicht, sonst kann ich Sie nicht brauchen!

Fritz W. Nicht? Nun gut — gut! Recht sehr gut! So habe ich doch wenigstens das Verdienst, eine Weile umsonst den Narren gespielt zu haben.

Cecilie. Ha, ha, ha!

Fritz W. Triumphiren Sie nur! Triumphiren Sie immerhin, Cecilie! Sie scheinen ein Vergnügen darin zu finden, Herzen zu verwunden, ohne sie wieder zu heilen.

Cecilie. Und ein Vergnügen, das um so grausamer ist, da mich die Medizin so spottwenig kostet! Nicht wahr, Baron!

Fritz W. Mir bleibt nichts anders übrig, als mich für immer aus Ihrer Gesellschaft zu verbannen! (er nimmt seinen Hut.)

Cecilie (für sich). Das wird der junge Herr bleiben lassen! (laut in freundlicherm Tone) Wollen Sie schon fort, Baron?

Fritz W. Dieser Ton, Cecilie! — Aber mein Herz ist gestählt! Ich sage Ihnen auf ewig Lebe wohl! Mein Entschluß ist unveränderlich!

Cecilie (zieht lächelnd an ihrem Handschuh). Daß ich doch den verwünschten Handschuh nicht herunterbringen kann! Ziehen Sie doch einmal, Baron! (Er sieht sie eine Weile an, da sie ihm aber immer die Hand hinhält, zieht er ihr den Handschuh ab, und fällt über ihre Hand her, die er mit Feuer küßt). Ha, ha, ha! Ihr Entschluß mir auf ewig Lebe wohl zu sagen, ist also wirklich unveränderlich, Baron?

Fritz W. Zauberin, Sie wissen zu gut, was Sie vermögen! — Möchten Sie mich nicht, einige Minuten lang wenigstens, ernsthaft anhören?

Cecilie. Wird schwer halten! Versuchen will ichs.

Fritz W. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die Geschichte meines Herzens erzähle!

Cecilie. Haben Sie mir sie denn nicht schon hundertmal erzählt? (Gähnend) Nun meinetwegen fangen sie nur an!

Fritz W. Als ich das Glück hatte, Sie in Hamburg kennen zu lernen, fand ich sie von einer Menge von Anbetern umringt —

Cecilie. O ja, ich hatte eine ganze Menagerie um mich her!

Fritz W. Einige davon schienen mir — (Cecilie bricht auf einmal in ein lautes Gelächter aus, Fritz sieht sie an und schweigt.)

Cecilie (lachend). Da fällt mir eben der vier Ellen dicke Doktor ein, der sich einbildete, ich müsse ihn schlechterdings heurathen, weil er eine so ansehnliche Sammlung von Todtenköpfen hätte!

Fritz W. Aber Sie versprachen mir ernsthaft zu seyn.

Cecilie. Sagte ich denn nicht auch dabey, daß es schwer gehen würde?

Fritz W. Cecilie! Die Zeit ist edel!

Cecilie (aufstehend). Gut, daß Sie mich daran erinnern! Ich habe vor dem Abendessen noch einige Besuche zu geben, die ich um keinen Preis versäumen möchte. Ich bitte also, mich zu entschuldigen. Was Ihr Geheimniß betrift — je nun — das können Sie mir ja sagen, wenn wir uns diesen Abend beym Onkel treffen. Ist das nicht, so sagen Sie mir's morgen oder übermorgen, oder auf die künftige Woche, oder künftiges Frühjahr, oder auch künftigen Sommer! oder sagen Sie mirs gar nicht! Unter uns: Ich glaube, ich werde nicht viel dabey verlieren!

Fritz W. (bitter und böse). Das sollen und werden Sie nicht! (er macht eine Verbeugung. Im Abgehen) Daß doch das einzige Mädchen, das ich liebe, gar keiner zärtlichen Empfindung fähig ist! (ab).

Cecilie (zu Rosalien, welche wieder eintritt). Ha, ha, ha! Hörten Sie die schöne Sentenz, mit welcher er abgieng?

Rosalie. Sie haben ihm aber auch ein wenig stark mitgespielt!

Cecilie. Ist er nicht mein Liebhaber? So muß ein braves Mädchen mit ihrem Liebhaber

herumspringen. Sie bringen es uns schon wieder ein, wenn wir einmal ihre Weiber sind. Man muß sich ein wenig vorarbeiten. Aber ich muß Ihnen sagen, daß er mich am Ende selbst anfieng zu dauern.

Rosalie. Jezt will ich mich Ihnen empfehlen.

Cecilie. Sie würden mir einen Gefallen erzeigen, wenn Sie noch blieben, liebes Kind! Auf ein Stündchen mehr kommts nicht an, und ich machte mir für mein Leben gern den Spaß, Sie mit meinem Onkel zusammen zu bringen. Er wird erschrecken, wenn er Sie in meiner Gesellschaft wieder sieht; denn natürlicherweise muß er alsdann glauben, daß Sie mir seine Büberey erzählt haben. Ich möchte dem Satyr gar zu gern noch in seinen alten Tagen eine Schamröthe abjagen. In meiner Gesellschaft haben Sie nichts zu fürchten, und ich habe den schönsten Vorwand, ihm einen Besuch zu machen, da er mich eingeladen hat, eine neue Acquisition zu sehen, die er zu seiner Sammlung gemacht hat. Ich bringe Sie alsdann selbst nach Hause. Jezt kommen Sie mit in mein Ankleidzimmer. Ich muß einige Lücken ergänzen lassen, die der Wind in meiner Frisur gemacht hat. (beide ab)

Neunter Auftritt.

Zimmer in Werners Haus.

Franziska und Sophie.

Franziska. Sie weiß es also sicher, daß Rosalie beym Baron Sternheim ist? Daß Sie mich nur nicht anführt.

Sophie. Wenn ich Ihro Gnaden aber sage, daß ich sie selbst habe hinbegleiten müssen.

Franziska. Nun, habe ichs doch immer gesagt, daß Sie einen solchen Hazard im Schild führte. Das junge Ding war mir immer so still, und stille Wasser sind am tiefsten! — Mein Onkel ist noch nicht nach Haus?

Sophie. Nein, er muß aber bald kommen.

Franziska. So bald er kommt, gebe Sie ihm dieses Billet. Ich habe ihm darin eine kleine Notitz gegeben, wo er sein liebes Töchterchen aufzusuchen hat. Die christliche Kommiseration erforderts, das Skandal zu revidiren, wo man kann. Was mich betrift, ich habe einen nothwendigen Gang. (für sich in Abgehen) Ich brenne vor Begierde, die erste in des Barons Hause zu

seyn, und dem albernen Dinge eine rechte Blamage anzuhängen. (ab)

Sophie (allein). Ja, ja, das ist doch wahr, der Baron kennt seine Leute! Wenn man ein Geheimniß bekannt machen will, darf mans nur einer alten Jungfer anvertrauen, besonders wenns auf den guten Namen eines jungen hübschen Mädchens angesehen ist! Aber stille; ich höre den Alten! Wahrscheinlich hat ihm Thomas gleich unten beym Eintritte ins Haus Rosaliens Billet gegeben. Ich will mich also aus dem Staube machen, bis der erste Sturm vorbey ist. (ab)

Zehnter Auftritt.

Werner (tritt mit einem offenen Billete ein, ihm folgt) van der Herd.

Van der Herd. Das ist wahr, dieser Vorfall ist sehr sonderbar.

Werner. Gar im geringsten nicht sonderbar! Dumme Streiche liegen im Charakter der Mädchen; das geht alles ganz natürlich zu; wir haben alle unsere Portion Narrheit, nur äussert sie sich bey jedem auf andere Art.

Van der Herd. Aber der gute Name eines Mädchens ist eine so zärtliche, so delikate Sache —

Werner (mit unterdrückter Bewegung). Daß sie ihn je eher je lieber los zu werden sucht, um der Mühe überhoben zu seyn, darauf acht geben zu müssen? Das ist wieder so natürlich! Sehen Sie, lieber van der Herd, ich nehme die Sache, wie sie liegt. Ein anderer würde Lärm schlagen, aber ich — Ich hatte ein Plänchen mit dem Mädchen, ein hübsches Plänchen, an dem mein ganzes Herz hieng — aber jezt ists vorbey; denken wir nicht mehr daran!

Van der Herd. Ich will wetten, daß Sie innerlich nicht so ruhig sind, als Sie gern scheinen möchten.

Werner. Ich nicht ruhig? Wer sagt das? Lustig sogar bin ich, alter Freund! (lacht gezwungen) Ha, ha, ha! Sehen Sie? Ich lache ja! Und dann wollt ich erst lachen (indem Baron Birk eintritt) wenn uns der — wie soll ich ihn nennen? — der Anonymus, der sich für meinen Sohn ausgab, auch entwischt wäre!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Baron Birk.

B. Birk. Hätte ich das gewußt, lieber Herr Werner, diese Freude hätte ich Ihnen machen können! Sehen Sie, dieser Schlüssel wurde mir vorhin durch eine gewisse Hand zugestellt. Ich habe aber eben dieser gewissen Hand wegen keinen Gebrauch davon gemacht.

Werner (nimmt den Schlüssel, besieht ihn und sieht den Baron an). Hm! sonderbar! Sagt ich's denn nicht vorhin? Wir sind alle Narren, nur jeder auf seine eigene Weise, der ist ein Narr, daß er nicht davon gelaufen ist, und Rosalie ist eine Närrin, daß sie davon lief.

B. Birk. Rosalie, davon gelaufen? Unmöglich!

Werner (giebt ihm Rosaliens Billet). Da, hier überzeugen Sie sich durch ihre eigene Handschrift. (Ein Bedienter bringt ihm ein Billet). Das ist ja heute ordentlich grosser Posttag! (er erbrichts). Meiner schönen Nichte Gekritzel! Was schreibt denn die? (liest). Ich halte es für meine Schuldigkeit lieber Onkel! Ihnen zu melden, daß sich Rosalie zum Baron Sternheim geflüchtet hat.

B. Birk. Zum Baron Sternheim!

Werner. Zum Baron Sternheim!

B. Birk. Wenns wahr ist, daß sie bey ihm ist, so ist das ein schåndliches Komplott.

Werner. Wie kônnte denn das seyn?

B. Birk. Ich sage Ihnen, das kann nicht mit rechten Dingen zugehen. So viel ich mich errinnere, war Rosalie Willens, diesen Abend noch zu Fråulein Cecilien zu gehen. Wir müssen der Sache auf den Grund kommen. Såumen Sie nicht! Wenn Sie sich nicht augenblicklich auf den Weg machen, so breche ich mein Wort, mache meinem Arrest ein Ende und eile allein dahin.

Werner (sieht ihm ins Gesicht). Hören Sie, wissen Sie wohl, daß mir jezt Ihr Gesicht viel besser gefällt, als vorhin? — Gehen wir also.

B. Birk. Ich stehe für Rosaliens Unschuld!

Werner. Ey! Ueber den verwegenen Bürgen! (alle drey ab)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer wie im Anfang des vierten Aufzugs).

Franziska und ein Bedienter.

Franziska (im Eintretten). Der Baron ist nicht zu Hause?

Bedienter. Nein, er ist vor einer halben Stunde ausgegangen.

Franziska. Mit einem Frauenzimmer?

Bedienter. Nein, Ihro Gnaden, ganz allein.

Franziska. Also ist doch das Frauenzimmer zu Hause?

Bedienter. Welches Frauenzimmer denn? Ich weiß von keinem!

Franziska (für sich). Ich muß auf den Busch schlagen. Der Bursche muß beichten. (laut) Läugne er nicht, guter Freund. Ich weiß alles. Wenns auch wahr ist, daß der Baron ausgegangen ist, so ist doch das Frauenzimmer ganz gewiß irgendwo versteckt; denn daß eines diesen Abend hergekommen ist, das weiß ich sicher.

Bedienter (für sich). Die ist entweder eine Hexe, oder eine Zigeunerin!

Franziska. Glaube er nicht, daß mich die Eifersucht hieher getrieben hat, nein, ich habe ganz andere Ursachen, warum ich sie sehen will; und sehen muß ich sie. Hier, (sie giebt ihm Geld) hier hat er etwas. — Sag er mir die Wahrheit.

Bedienter. Die Wahrheit ist — (für sich) Wenn mir nur geschwind eine derbe Lüge einfiel!

Franziska. Nun?

Bedienter (steckt das Geld ein). Daß ich nichts von einem Frauenzimmer weiß!

Franziska (auf das Kabinet zeigend). Vermuthlich ist sie da verstekt? (will darauf zu)

Bedienter (hält sie zurück). Um des Himmelswillen! Das ist des gnädigen Herrn Museum, und da darf ich in seiner Abwesenheit niemand hinein lassen!

Franziska. Ich muß hinein.

Bedienter. Es liegen einige Petrefakten und Cameen herum.

Franziska. Ey, was geht mich sein Putrefaktum und Camerle an? (es wird von aussen geläutet).

Bedienter. Es läutet jemand im Vorhaus an, ich muß aufmachen.

Franziska. Um des Himmelswillen, etwa sein Herr?

Bedienter. Nein, der hat den Schlüssel, es muß jemand Fremdes seyn.

Franziska. Wo versteck ich mich? Laß er mich da hinein! Da ist Geld. Nur geschwind, ich nehme alles auf mich. (es wird noch einmal geläutet)

Bedienter. Nun meinetwegen! Aber ich stehe für nichts! (ab. Franziska steht und lauscht)

Werner (im Vorhaus). Der Baron nicht zu Hause?

Fran-

Franziska. Mein Onkel! So embrossirt war noch kein armes Mädchen. (ab ins Kabinet)

Zweyter Auftritt.

Werner, van der Herd, B. Birk und der Bediente.

Werner (im Eintretten). Glaubt er, daß er lange ausbleiben wird?

Bedienter. Er kommt sonst immer um diese Zeit nach Haus.

Werner. Nun, so wollen wir ein wenig warten.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, B. Sternheim.

Sternheim. Ah, ergebener Diener, meine Herren! Was bringt mir denn die unerwartete Ehre Ihres Besuchs? (bey Seite) Errathen kann ichs recht gut. (laut) Vermuthlich wollen Sie meine Sammlung sehen? Sie kommen gerade recht! Ich habe sie heute mit einem neuen Stücke bereichert.

Werner. Ja, dieses neue Stück möchten wir eben gern sehen.

Sternheim. Damit kann ich aufwarten. Eine Venus von der seltensten Schönheit. Nur Schade, daß Sie nicht am Tage gekommen sind. Aber wer ist dieser Herr?

Van der Herd. Kaufmann van der Herd, ein ehrlicher Holländer, zu dienen!

Sternheim. Und dieser? vermuthlich Ihr Sohn?

Werner. O, er könnte wohl auch Ihr Sohn seyn! Denn wo er hinkommt, ist er der Sohn vom Hause.

B. Birk. Machen wirs kurz. Sie haben ein Frauenzimmer bey sich versteckt, das Sie vermuthlich durch List in Ihr Haus gelockt haben.

Sternheim. Ich? Ha, ha, ha! Sie belieben zu scherzen, junger Herr.

B. Birk. Ich scherze nicht, alter Herr.

Sternheim (für sich). Der Vogel ist ausgeflogen! (laut). Sie können sich ja überzeugen! Ich erlaube Ihnen, mein ganzes Haus zu durchsuchen.

(Werner, van der Herd und Baron Birk tretten zusammen und sprechen leise miteinander. Indessen nähert

sich der Bediente, welcher bisher wie auf Kohlen stand, dem B. Sternheim und sagt ihm leise in's Ohr). Es ist wirklich ein Frauenzimmer darin.

Sternheim. Im Kabinete?

Bedienter. Ja! (zieht sich wieder zurück, und geht ab.

B. Birk. Wir nehmen Ihr Anerbieten an, Baron!

B. Sternheim. Um Verzeihung, einen Augenblick! (für sich). Wer in aller Welt könnt' das seyn? (Er sieht sich nach dem Bedienten um) Ist der Schlingel schon fort? — Sollte sich Rosalie eines andern etwa besonnen haben?

B. Birk. Nun? Sie stehen noch bey sich an?

B. Sternheim. Hm! Ja! Ich habe mich eines andern besonnen! Ich bin Herr in meinem Hause, und jezt laß ich nichts untersuchen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Cecilie und Rosalie.

B. Birk. Hm, (auf Rosalien zueilend) jetz ists auch nicht mehr der Mühe werth! — Herrliches Mädchen!

Cecilie. Ich bitte um Verzeihung, Herr Onkel! Ich wollte mir nur das Vergnügen machen, Ihnen hier meine Freundin aufzuführen, die Ihnen persönlich für die guten Absichten danken will, die Sie mit ihr hatten.

B. Birk. Also doch? Herr Baron, wir sprechen uns.

Werner. Laßt das, Kinder! Sey'n wir froh, daß wir sie wieder haben — Aber sagen sie mir, wer sind Sie denn eigentlich?

B. Birk. Baron Birk, ergebenst aufzuwarten?

B. Sternheim. Sie? Mein Neffe?

B. Birk. Der wohl einen bessern Onkel verdiente! Sie müssen nicht glauben, Herr Werner, daß ich wirklich der Narr bin, den ich in Ihrem Hause gespielt habe. Ich bin viel gereist, habe die Welt gesehen, und habe meinen Geschmack gebildet; rechnen Sie nun eine ganz leidliche Porzion gesunden Menschenverstand dazu, den ich von der Natur erhielt, und Sie werden aufhören, mich für ein unseliges Mittelding zwischen Menschen und Affen, für einen Stutzer zu halten.

Werner. Nun ich bitte um Verzeihung, wenn mir etwa gegen Sie etwas entfahren ist, das — wie — wie soll ich sagen?

B. Birk. Wissen Sie was, um einen vollkommenen Frieden mit Ihnen zu machen, geben Sie mir diesen Engel zur Frau.

Werner. Hm; Was sagst du dazu, Rosalie?

Rosalie (küßt ihm die Hand). Mein guter, lieber Vater! mir mehr, als Vater —

Werner. So, so; Ich verstehe; Ich hatte es eigentlich anders mit dir vor: aber meinetwegen; es sey! Meine Absicht war doch nur, dich glücklich zu machen, und des Menschen Wille ist sein Himmelreich.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Fritz Werner.

Van der Herd (eilt auf ihn zu). Da ist er ja! (umarmt ihn) Willkommen, lieber Fritz! Herzlich willkommen! (führt ihn zu Wernern) Da, der ist der rechte; für den kann ich stehen!

Werner. Und du konntest deinen Vater so lange nach dir schmachten lassen?

Fritz W. Verzeihung, bester Vater!

B. Birk. Eigentlich war diese Maskerade meine Erfindung. Sie schrieben ihm, daß Sie eine Braut für ihn hätten, und sein Herz war hier gefesselt (auf Cecilien zeigend). Um also das Terrain erst zu rekognosciren, vertauschten wir auf einige Stunden unsern Namen.

Cecilie (zu Fritz). Aber jezt, mein Herr Exbaron, sagen Sie mir, was wird denn aus uns werden?

Fritz W. (ganz kleinlaut). Das hängt ganz von Ihnen ab.

Cecilie. Ich glaube gar, Sie schmollen noch mit mir? Strafe muß seyn! Wenn also Ihr Vater nichts dagegen hat, so will ichs Ihnen sagen, was aus uns wird: Ein Ehepaar!

Fritz W. (küßt ihr die Hand). Ists möglich?

Werner. Mit meinem besten Segen! Und Kinder! macht mich bald zum glücklichen Großvater.

B. Sternheim (nimmt ein Licht). Jezt kann ich der Neugierde doch nicht mehr widerstehen. (Er leuchtet in das Kabinet, thut aber sogleich einen Sprung zurück)

Lezter Auftritt.

Die Vorigen, Franziska, (indem sie heraus tritt, brechen alle in ein lautes Gelächter aus.)

Werner. Ha, ha, ha! ist das Ihre Venus, Herr Baron?

Franziska. Das ist also der Lohn dafür, Onkel, daß ich für die Ehre und Repetition unserer Familie so äusserst besorgt war, und alles selbst untersuchen wollte?

Werner. Man kennt deine zärtliche Besorgniß schon, Nichte!

Franziska. Ich bin recht sehr einjambirt, daß die Sache nicht so arg war, als ich fürchtete.

Werner (lachend). Glaubs herzlich gern! Aber Nichte, denke dir den Streich, dein Liebhaber ist dir untreu geworden und heurathet Rosalien! Das ist doch nicht recht! Was meinst du? Wenn ich, wie du wäre, ich wüsch ihm den Kopf recht derb darüber!

Franziska zu Birk. Edel wars freylich nicht von Ihnen, einem Mädchen Hoffnungen in den Kopf zu setzen, welche zu erfüllen, gar nicht Ihre Attention war! Aber es giebt mehrere Männer, und das ist meine Desolation! (geht zornig ab)

B. Birk. Ihr Hoffnungen in den Kopf gesezt? Was wollte sie denn damit?

Werner. Was sie ihr ganzes Leben hindurch gewollt hat, und nie bekommen wird: Einen Mann. Aber sage mir, Rosalie — eben fällt es mir erst ein — weswegen bist du denn eigentlich davon gelaufen?

Rosalie (Birk verschämt anblickend). Die Wahrheit zu gestehen, weil ich meinem Herzen nicht traute. Es war eigentlich eine Flucht aus Liebe!

Werner. Also weil du ihn liebtest, deswegen liefst du ihm davon? Sonderbar! —

B. Birk. Und was wohl noch sonderbarer ist: Ich als Liebhaber weiß es ihr von ganzem Herzen Dank, daß sie mir davon lief.

Sulzbach,

gedruckt mit Kommerzienrath Seidelschen Schriften.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jünger, Johann Friedrich,

Die Flucht aus Liebe ein Lustspiel in fünf Aufzügen

Regensburg 1804

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/95.138
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11072491-7